

keine schlechten Erfahrungen

zwei Interviews mit
Betablocker-erfahrenen
Studenten

Seite 2

einige gute Erlebnisse

Ein Reise- und ein
Arbeitsbericht aus
den Semesterferien

Seite 6

viele offene Fragen

Einige Gedanken zu
den Terroranschlägen
auf die USA

Seite 11

unikum 88

Oktober 2001

unikum.unibe.ch

unikum

Die Zeitung der StudentInnenschaft der Universität Bern SUB

Betablocker – ideale Helfer?!

Was es mit den berühmt-berüchtigten
Pillen auf sich hat

Fast alle haben schon von ihnen gehört, manche wissen auch wie sie wirken und einige schlucken Betablocker, um an Prüfungen nicht zu nervös zu sein. **unikum** hat sich über die berühmt-berüchtigten Pillen informiert und mit einem Professor am Institut für Pharmakologie an der Universität Bern sowie mit zwei Betablocker-erfahrenen Studenten gesprochen.

Wer kennt die Angst an Prüfungen zu versagen nicht? Herzklopfen, zitternde Hände, schwitzen, keinen klaren Gedanken; all das wünscht man sich insbesondere in entscheidenden Situationen nicht. Gegen Angst und deren unangenehme Begleiterscheinungen kann man auf verschiedene Weise vorgehen. Vor allem von Prüferseite her wird betont, dass eine gute Vorbereitung das beste Mittel dagegen sei. Stimmt bestimmt. Doch ausserdem können autogenes Training, erhöhter Nikotinkonsum, Schlaftee am Abend, Kaffee am Morgen, Bachblüten oder auch so genannte Betablocker helfen.

Vom Sport ins Studium

Betablocker, die genauer Betarezeptorenblocker heissen, sind rezeptpflichtige Medikamente, die eigentlich – je nach Sorte – zur Behandlung von Angina pectoris, zu hohem Blutdruck oder zu hohem Augeninnendruck dienen. Auch können sie vorbeugend gegen Herzinfarkt oder Migräneanfälle eingenommen werden. Mitte der sechziger Jahre kamen die ersten Betablockermittel auf den Markt. Gut zehn Jahre später entdeckten Musiker, Schauspieler aber auch Sportler, dass sie nach der Einnahme von Betablöckern viel ruhiger und ohne nervös zu sein auftreten konnten, dabei jedoch nichts an Konzentrationsfähigkeit einbüßen mussten. Das klingt natürlich auch für prüfungsgeplagte Studenten und Studentinnen interessant. Bald fanden die Betablocker ihren Weg vom Sportplatz an die Universitäten. Professor Ueli Honegger vom Institut für Pharmakologie an der Universität Bern – er beschäftigt sich schon seit längerer Zeit mit Wirkungen und Nebenwirkungen von Betablöckern – schätzt: «Vermutlich nehmen zwischen 10 und 25% der Studierenden gelegentlich oder regelmässig Betablocker. Dies ist schwierig abzuschätzen. Früher, als die Studenten noch Valium oder Librium einnahmen, merkte man als Examinator sofort, dass sie etwas eingenommen hatten. Die Studenten wirkten abwesend und distanziert. Eine Blockade sieht man den Prüflingen jedoch nicht an.»

Wirkungsweise

Zur Wirkungsweise von Betablöckern: In Gefahr- oder Stresssituationen – so auch an einer Prüfung – wird der Sympathikus aktiviert, der den Körper auf eine Fluchtbewegung vorbereitet. Die Nebenniere schüttet den Botenstoff Adrenalin aus; infol-

ge dessen hebt sich der Blutzuckerspiegel und das Herz beginnt schneller zu arbeiten, um die Muskeln besser mit Blut versorgen zu können. Wenn nicht losgerannt werden kann, sondern man vor oder sogar im Prüfungszimmer sitzen bleiben muss, kann das Adrenalin bewirken, dass man feucht zitternde Hände und Herzklopfen bekommt, das alles Wissen im Kopf totschlägt. Betablocker sorgen dafür, dass das Adrenalin seine Wirkung nicht entfalten kann. Bildlich gesprochen schneiden sie dem Adrenalin den Weg ab, so dass die Organe nur noch sehr beschränkt dessen Botschaft empfangen. Das Herz beispielsweise bekommt nur noch einen sehr abgeschwächten Befehl, schneller zu arbeiten. Etwas fachsprachlicher formuliert: Um das Adrenalin zu stoppen, besetzen die Betablocker die Adrenalin-Andockstellen an den Organen; die Betarezeptoren. Ganz praktisch, diese Betablocker.

Doch mit welchen Nebenwirkungen ist zu rechnen? Professor Honegger erklärt: «Unangenehme Nebenwirkungen zeigen Betablocker bei den meisten Menschen keine. Es gibt jedoch schon gewisse medizinische Gefahren: Wer Insulin spritzt, darf auf keinen Fall Betablocker einnehmen, denn dann bestünde die Gefahr einer Unterzuckerung, die bis zu einer Ohnmacht führen kann. Ausserdem müssen Asthmatiker unter allen Umständen auf Betablocker verzichten. In der Lunge führt eine Blockade nämlich dazu, dass sich die Bronchien nicht mehr weiten können. Einen Freund von mir, der als Kleinkind seinen letzten Asthmaanfall hatte, befahl nach der Einnahme von Betablöckern eine so star-

spielsweise die Gefahr, eine zu hohe Dosis einzunehmen. Wenn die Adrenalinwirkung zu stark unterdrückt wird, fehlt es an der gewissen Spannung, die in Prüfungssituationen aufmerksam und präsent macht, also eher hilft als blockiert. Und: nimmt man über lange Zeit regelmässig Betablocker, rüstet der Körper zu Gegenmassnahmen und produziert mehr Betarezeptoren. Es kommt zu einer Gewöhnung. Eine Dosiserhöhung wird dann zu einem gefährlichen Wettkampfspiel mit dem Körper. Und wenn man die Betablocker absetzt kann Adrenalin mit den vielen Rezeptoren interagieren; es drohen gefährliche Herzkreislaufstörungen und auch Depressionen.»

Betablocker bergen zudem ein enormes psychisches Abhängigkeitspotenzial. Wer einmal beginnt dank Betablöckern erfolgreich und mit gutem Gefühl schwierige Situationen zu meistern, muss sich in Acht nehmen. Die Versuchung ist gross, bei der nächsten Herausforderung rasch eine Pille zu schlucken. Es liegt auf der Hand, dass die Hemmschwelle immer niedriger wird. Wer ist schliesslich gern nervös, wenn beispielsweise eine ganz spezielle Person zum Essen kommt? Doch wo führte andererseits ein solch leichtfertiger Umgang mit den Pillen hin? Im schlimmsten Falle zu einem Funktionieren nur noch mit Betablöckern.

Körpereigene Betablockade

Professor Honegger rät prinzipiell von der Einnahme von Betablocker ab. «Ich sehe die Notwendigkeit nicht ein; es gibt viele Alternativen. Ausser vielleicht bei Personen die übermässig viel Adrenalin ausschütten, bei hypernervösen Personen. Diesen würde ich empfehlen – wenn sonst gar nichts hilft –, sich von einem Arzt Betablocker verschreiben zu lassen, und diese dann kontrolliert und gezielt einzunehmen.»

Wenn Professor Honegger selber vor einem prüfungsähnlichen Ereignis steht, setzt er auf körpereigene Betablockade. Das geht ziemlich einfach: In zwei verschiedenen Situationen schüttet der Körper Adrenalin aus; bei Aufregung und bei körperlicher Anstrengung. Wenn Professor Honegger also beispielsweise als Gastredner vor vielen und vielen wichtigen Leuten reden muss, betätigt er sich vor dem Vortrag körperlich; er geht joggen. «Es funktioniert aber bereits mit einem kurzen Treppenlauf: Der Körper schüttet aufgrund der Anstrengung Adrenalin aus, welches sich an die Betarezeptoren andockt. Die Rezeptoren sind nach einer gewissen Zeit nicht mehr ansprechbar, sie werden ohne Hilfe von aussen blockiert. Folgt also einige Zeit später nochmals eine Adrenalinausschüttung - aufgrund von Aufregung wegen der bevorstehenden Prüfung - trifft das Adrenalin auf keine ansprechbaren Betarezeptoren mehr. Zum Glück ist das so, denn ansonsten würde jeder grössere und länger andauernde Adrenalinausstoss zu einem Kollaps führen. Eine solche körpereigene Blockade dauert dann ungefähr zwei bis drei Stunden.» Nicht schlecht.

Alexandra Flury

Interviews Seite 2



Betablocker – ideale Helfer?!



unikum sprach mit zwei Betablocker-erfahrenen Studenten: Samuel Spycher studiert Informatik an der EPFL und ist 25 Jahre alt. Der zweite Interviewpartner – in einer anderen Situation als Samuel – hat es vorgezogen anonym zu bleiben. Er studiert Musikwissenschaften und ist 24 Jahre alt. Er wird M. genannt.

unikum: Vorab, darf dein Name in *unikum* stehen oder möchtest du, dass das Interview anonym bleibt?

Samuel: Nein, schreib ruhig meinen ganzen Namen hin. Betablocker zu nehmen – ich tat dies einmal während zweier Wochen; und das ist nun schon einige Zeit her – war ein ganz bewusster Entscheid und ich möchte dazu stehen.

unikum: Wann hast du Betablocker genommen? In welcher Situation warst du?

Samuel: Nun, es war an den Maturprüfungen. Um meine Situation zu erklären, muss ich etwas ausholen. Ich bin im Ausland aufgewachsen und hatte in der Gymzeit in der Schweiz ziemliche Mühe. Mühe mit der Kultur, ich war ja gar nicht verwurzelt und ausserdem noch in der Pubertät. Auch Mühe mit dem Schulstoff, schlechte Noten. Ich brach den Gymer ab. Anderthalb Jahre später begann ich den Gymer an der Feusi. Meine Noten waren gut, also mittelmässig: Leistungsmässig brauchte ich eigentlich keine Angst zu haben vor den Maturprüfungen. Aber da war ein riesiger psychischer Druck. Ich brauchte unbedingt eine Selbstbestätigung. Ausserdem kommt hinzu: Ich habe ein sehr nervöses Naturell. An Prüfungen habe ich Herzklopfen, ich schwitze und meine Hände zittern. Ich hatte beispielsweise Angst an der mündlichen Prüfung an der Tafel zu stehen und nicht leserlich schreiben zu können. Und so habe ich mich entschieden Betablocker zu nehmen

unikum: Wer hat dich auf die Idee gebracht?

Samuel: Ich habe bei jemandem, dem ich vertraute, um Rat gefragt: Soll ich gegen den

Prüfungsstress etwas nehmen und wenn was? Homöopathische und schulmedizinische Mittel standen zur Diskussion. Er – ein Mediziner, also damals Medizinstudent – erklärte mir die Wirkungsweise von Betablockern. Dabei legte er mir nahe, die ganze Sache gut zu bedenken und meinte, falls ich wirklich Betablocker nehmen möchte, würde er mir welche besorgen. Aufgedrängt hat er sie mir nicht.

unikum: Und, hat es sich gelohnt, Betablocker einzunehmen?

Samuel: Ja, schon. Über zwei Wochen nahm ich jeden Tag so eine Pille und das Gefühl war extrem speziell. Nicht dass ich geflashed gewesen wäre, oder weg von dieser Welt, nein gar nicht. Ich war voll da, durch die natürliche Spannung der Situation voll konzentriert, einfach hellwach. Zwar vielleicht nicht so schnell oder kreativ im Denken, aber überhaupt nicht nervös, kein Schwitzen, kein Händezittern, kein Herzklopfen. Und da es mir körperlich so gut ging, ging es mir dann auch psychisch gut.

unikum: Hastest du dabei nicht so etwas wie ein Versager-Gefühl; im Sinne von «Ich schaffe das nicht mal mehr ohne Medikamente, ich bin wirklich ein Versager!»?

Samuel: Oh, doch! Diese Gedanken gingen mir vor den Prüfungen tausend Mal durch den Kopf! Ich möchte eigentlich immer das vertreten, was ich bin. Unangenehmes an mir – wie eben beispielsweise die Nervosität – möchte ich nicht einfach ausschalten. Ich möchte jeweils mein ganzes Sein zeigen. Doch sind es diese Prüfungen wert, so ehrlich vor ihnen dazustehen? Das überlegte ich mir dann. Nein, war die Antwort. Ich hatte keinen Respekt vor den Prüfungen, die eigentlich nichts anderes waren als Nachplappern, was einem eingetrichtert wurde.

unikum: Wieso hast du nach den guten Erfahrungen mit Betablockern nie wieder welche genommen?

Samuel: Ich habe mich damals vor den Maturprüfungen nicht festgelegt, ob dies das einzige Mal sei oder nicht. Ich hoffte, meine Nervosität in Prüfungssituationen in den Griff zu bekommen. Und es scheint auch allmählich zu gelingen. Die ersten Semesterprüfungen an der Uni habe ich zwar nicht bestanden. Aber das lag am Können, also am Nichtkönnen und nicht an der Nervosität. Ja,

manchmal bin ich halt einfach «ä faule Siech». Dagegen helfen auch Betablocker nichts.

unikum: Was meinst du, nehmen viele von deinen Mitstudierenden Betablocker?

Samuel: Der Mediziner, der mir die Betablocker besorgte, hat mir erzählt, dass schätzungsweise zwei Drittel seiner Kommilitonen solche Pillen schlucken würden. Aber hier an der s habe ich noch von niemandem erfahren, der Betablocker nimmt. Es herrscht hier eine gutbürgerliche Streberstimmung. Entweder ist man zu seriös für so etwas oder man nimmt solche Medikamente ganz im Versteckten.



unikum: Zuerst, möchtest du anonym bleiben oder soll dein Name in *unikum* stehen?

M.: Nun, anonym wäre mir eigentlich lieber.

unikum: Wann hast du das erste Mal Betablocker genommen? Wer hat dich auf die Idee gebracht?

M.: Auf die Idee gebracht hat mich der Militärpsychiater. Er hat mir erzählt, dass diese Tabletten existieren und hat sie mir dann auch gleich verschrieben. Das war ungefähr vor drei Jahren. Er hat mir damals eine so grosse Menge verschrieben, dass ich noch heute von diesen Tabletten nehmen kann.

unikum: In welcher Situation nimmst du Betablocker? Und, nimmst du regelmässig?

M.: Ja, regelmässig schon; aber allzu oft auch wieder nicht. Als Musiker habe ich natürlich auch Konzerte, und bei dieser Gelegenheit nehme ich meistens was ein. Im Durchschnitt ist das so einmal pro Monat.

unikum: Wie fühlt man sich an einem Konzert, wenn man vorher Betablocker eingenommen hat? Ist es jedesmal gleich oder hast du unterschiedliche Erfahrungen gemacht?

M.: Es braucht etwas Erfahrung mit der richtigen Dosierung. Nimmt man zuviel, wird man so ruhig, dass einem alles völlig egal ist. Das passierte mir mal an einer Hauptprobe. Ich machte so viele Fehler, dass wir wegen mir ständig von vorne beginnen mussten; aber mir machte das damals überhaupt nichts aus. Ich sass einfach da und spielte und fühlte mich wohl. Es war ein Riesenspass, aber im Nachhinein auch etwas peinlich. Aber das Konzert lief dann gut am nächsten Tag.

Wenn man aber ungefähr weiss wie gross die ideale Dosis ist, dann stellt das Medikament eine riesige Hilfe dar. Es schaltet einfach die Nervosität aus, übrigens ohne dass man dabei müde oder schläfrig würde wie beispielsweise bei einem Beruhigungsmittel. So kann man sich ganz auf die momentane Situation konzentrieren und dadurch fällt die Leistung dann im Durchschnitt wesentlich höher aus.

Beim Herausfinden der richtigen Dosis war natürlich auch etwas Experimentierfreude dabei. Ich habe es einfach mal ausprobiert bei einer Situation wo es nicht drauf an kam, und liess mich von der Wirkung überraschen.

unikum: Hastest du auch schon ein Versager-Gefühl dabei, im Sinne von «Ach, ich schaffe es nicht mal ohne Medikamente, eigentlich bin ich ein Versager!»?

M.: Nein, überhaupt nicht. Allerdings muss ich mir selbst regelmässig beweisen, dass ich es auch ohne Medikamente schaffe. Ich nehme dann bewusst einmal nichts und zeige mir selbst auf diese Art: «Siehst du, du schaffst es auch ohne». Ich denke, als Musiker ist man schon in einer besonderen Lage. Will man nicht im stillen Kämmerlein vor sich hin öden, ist man halt gezwungen, sich regelmässig vor Publikum zu exponieren. Das normale tägliche Leben meistere ich aber ohne Pillen.

unikum: Hastest du auch schon mal mit Nebenwirkungen zu kämpfen?

M.: Nein.

unikum: Was meinst du, nehmen viele Studierende Betablocker?

M.: Interessante Frage. Ich habe keine Ahnung.

Die Interviews führte Alexandra Flury

Editorial

Geschätzte Leserinnen und Leser!



von Alexandra Flury

Noch bevor das neue Semester begonnen hat, ist für das erste *unikum* des akademischen Jahres rechechiert, überlegt und geschrieben worden. Wir hoffen, mit den verschiedenen Beiträgen möglichst vielen, eine interessante, unterhaltsame oder aber auch nachdenklich stimmende Lektüre bieten zu können. Interessant sind aus meiner Sicht beispielsweise die Interviews mit zwei Studenten, die über ihre Erfahrungen mit Betablockern erzählen (Seite 2). Nachdenklich stimmen dürfte diesmal in besonderer Masse die Rubrik Reflexe über die Terrorangriffe auf die USA. Die Autorin schafft es, das Dilemma zwischen Sprachlosigkeit und Betroffenheit, die ausgedrückt werden will, zu überwinden (Seite 11).

Herzlich Willkommen heissen möchten wir an dieser Stelle die vielen ErstsemesterInnen. Wir wünschen einen guten Start, auch wenn es aufgrund des doppelten Maturjahrganges vielleicht bisweilen etwas eng werden wird. Aufschlussreich für unsere neuen Leserinnen und Leser dürfte insbesondere der Überblick über die Dienstleistungen der SUB (Seite 2), die Vorstellung des SUB-Vorstandes (Seite 3) sowie die Meldung zum doppelten Maturjahrgang auf der letzten Seite sein. Wir hoffen jedoch, dass auch weitere Artikel interessieren und wir viele der Studienanfängerinnen und Studienanfänger als regelmässige Leserinnen und Leser gewinnen.

Die bereits routinierte Lerschafft mag vielleicht beim ersten Durchblättern festgestellt haben, dass sich zum neuen Semester hin nicht viel verändert hat. Das Layout hat keine Änderungen erfahren, keine Rubriken wurden gestrichen, keine neuen aufgenommen. Beim Kreuzworträtsel (letzte Seite), das sich immer grösserer Beliebtheit erfreut, werden allerdings neu zwei Koincidenzen verlost. Die Gewinnchancen haben sich also verdoppelt! Neu ist auch unser Cartoonist. Seine ausdrucksstarken und nicht ganz einfach zu verstehenden Cartoons werden wir ein Jahr lang auf der letzten Seite zeigen. Vorgesellt wird er in der altbewährten Rubrik Kopf des Monats (Seite 11).

Also, wir wünschen eine kurzweilige praesemester Lektüre!

Die Sub – zu euren Diensten

Das Dienstleistungsangebot der SUB im Überblick

Die grossen Neuigkeiten im Dienstleistungsangebot der StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) gleich vorweg: Als Ergänzung zur bisherigen Stellenvermittlung, wo die Stellenangebote jeweils in Karteien ausgeschrieben werden, bieten wir ab sofort für alle jobsuchenden Studis eine Direktstellenvermittlung an

funden. Dieses neue Angebot ist für SUB-Mitglieder selbstverständlich kostenlos.

(Bisherige) Wohn- und Stellenvermittlung

Die bewährte, bisherige Wohn- und Stellenvermittlung (WoSt) bleibt natürlich neben der neuen Direktstellenvermittlung bestehen: Im Parterre des SUB-Häuschens stehen dir Karteien mit den aktuellsten Wohn- und Stellenangeboten zur Verfügung. Wenn du keine Zeit hast, auf der SUB vorbeizukommen, kannst du die Angebote



Marianne Corti, verantwortlich für die Wohn- und Stellenvermittlung

wöchentlich per E-Mail über einen Eintrag in der betreffenden Mailing Liste beziehen (individuelles E-Mailkonto und Legi-Nr. unter sub.www.unibe.ch/dienstleistungen/wost.html angeben).

Neben den oben stehenden Neuerungen können natürlich die übrigen bestehenden und geliebten Dienstleistungen weiterhin beansprucht werden: UGA-Flexicard. Das UGA kann gegen Barzahlung während den Öffnungszeiten der SUB abgeholt werden.

Auch weiterhin kannst du die drei unpersönlichen Generalabonnemente (UGA) auf der SUB beziehen. Gegen Fr. 27.- pro Ausleihen erhältst du eine Tageskarte-Flexicard, welche am entsprechenden Tag

auf dem ganzen GA-Bereich der Schweiz gültig ist. Der Bezug der Flexicard ist frühestens einen Monat vorher möglich.

Kopieren

Während der Öffnungszeiten kannst du auf der SUB billig auf Recycling-Papier kopieren. Wir verkaufen Kopierkarten zu Fr. 10.-, 20.- und 50.-, wobei der Preis bloss 8 Rappen pro Kopie beträgt.

Gratis-Stühle im Schlachthaus

Zur Freude aller TheaterliebhaberInnen stehen auch in dieser Saison zwei Gratis-Stühle pro Vorstellung im Schlachthaus Theater für SUB-Mitglieder zur Verfügung. Unter der Nummer 031 312 60 60 kannst du dir einen Gratis-Stuhl reservieren. Tickets müssen 5 Minuten vor Vorstellungsbeginn abgeholt werden, dabei die Legi mit der SUB-Marke nicht vergessen.

Das aktuelle Programm ist jeweils aus dem *unikum* unter «Veranstaltungen» oder an den SUB-Anschlagbrettern in Erfahrung zu bringen.

Boule

Der Innenhof der Unibotel bietet sich für ein Boule-Spiel geradezu an. Gegen Legi-Depot oder Fr. 100.- kannst du im Sekretariat einen von vier Sätzen Kugeln ausleihen.

Veloanhänger & Bikestation

Die SUB stellt einen Veloanhänger gratis, gegen Depot von Fr. 100.- oder Ausweis, zur Verfügung. Ausserdem stellt dir die SUB einen Werkzeugkasten und eine Fahrradklemme für Reparaturen an deinem Fahrrad zur Verfügung.

Rechtshilfe-Dienst der SUB (RHD)

Justizierende bieten anderen Studis in allen Rechtsgebieten ausser im Steuerrecht

eine unentgeltliche individuelle Beratung, insbesondere: Erstberatungen, Vermittlung von AnwaltInnen, Unterstützung bei der Anfertigung von Beschwerdeschriften und anderem Schriftverkehr mit Behörden. Beratungen finden während des ganzen Semesters jeden Dienstag ab 18 Uhr im Sitzungszimmer des SUB-Häuschens statt. Während der Semesterferien gibt die SUB Auskunft über Beratungsmöglichkeiten. Eine Voranmeldung über Tel. 031 301 00 03 oder Email: sub@sub.unibe.ch ist unbedingt erforderlich.

Sozialfonds der sub

Der Fonds dient vor allem zur Überbrückung von akuten finanziellen Notlagen. Die Sozialkommission kann Darlehen von maximal Fr. 5000.- und in besonderen Fällen auch Stipendien bis zu Fr. 3000.- an SUB-Mitglieder ausrichten. Auskünfte über Bedingungen und Antragsunterlagen gibt es im SUB-Sekretariat.

Verwaltet und organisiert werden all diese Dienstleistungen vom SUB-Sekretariat. Konkret sind dies Marianne Corti und Daniel Furter, die dafür sorgen, dass wir beispielsweise Boule spielen, die Notizen der verpassten Vorlesung anschliessend auch noch kopieren können oder ein zahlbares Dach über dem Kopf finden.

sub hat Wochenendbetrieb

Die SUB und die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (SUB) ermöglichen das Lernen in der Bibliothek an Wochenenden. Auch in diesem Wintersemester sind jeweils samstags von 12.00 bis 18.00 und sonntags von 10.00 bis 18.00 der Lesesaal u und die Cafeteria der SUB geöffnet und zusätzlich der Zugang zu zwei Katalogabfrage-terminals gewährt.

Katharina Gfeller, SUB-Vorstand

Wer keinen Job braucht, aber einen neuen Computer, kann dank der SUB fündig werden: Studierende der Uni Bern können im «Computer TakeAway» der Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich zu günstigen Konditionen Computer einkaufen (Legikontrolle). «Computer TakeAway» bietet alles rund um Computer, Digital Photo, Digital Video, DVD, Support, Reparaturen und Dienstleistungen an. Mehr dazu auf unserer Website <http://subwww.unibe.ch/dienstleistungen> oder unter www.comptakeaway.ch.

StudiJob SUB

So funktioniert die neue Direktstellenvermittlung: du kommst auf der SUB vorbei und füllst ein Bewerbungsblatt aus, wo du angibst, was für einen Job Du zu welchen Bedingungen suchst. In einem persönlichen Gespräch wird Marianne Corti dann dein Dossier noch genauer besprechen, so dass der/die passende ArbeitgeberIn für dich gefunden werden kann. Die ArbeitgeberInnen, welche sich für dein Dossier interessieren, nehmen danach mit dir Kontakt auf, und so hast du hoffentlich bald einen guten Job ge-

IMPRESSUM

unikum ist das Organ der StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) und erscheint acht Mal jährlich mit einer Auflage von 1'3200 Stück

Redaktion: Alexandra Flury (af), Philipp Lofenbach (phl), Rahel Meile (rm), Kirstin Schild (ks), Béatrice Vogel (bv), Jonathan Winkler (jdw), Silvia von Känel (sk), Sonja Koller (sk), Felicia Kreiselmair (fk)

Layout und Satz: Lukas Borner, Andrea Signer

Werbung: Oliver Treu

Adresse, unikum: Lochenweg 32, 3000 Bern 9, Tel.: 031 / 301 00 03, Fax.: 031 / 301 01 87, E-Mail: unikum@sub.unibe.ch, Homepage: <http://unikum.unibe.ch>

Belichtung und Druck: ediprim ag, Biel

Nächste Nummer: unikum 89
Redaktionschluss: 17.10.2001
Inserate-Annahmeschluss: 12.10.2001
Erscheinungsdatum: 31.10.2001

Abonnemente: unikum kann für Fr. 30.- im Jahr abonniert werden. Einzelzahlungen mit dem Vermerk «*unikum*-Abo» auf PC 30-3997-5

Der Vorstand der SUB

Die unipolitischen Macherinnen und Macher im Portrait

Die SUB bietet nicht nur klassische Dienstleistungen wie die Wohn- und Stellenvermittlung an – sie leistet auch wertvolle Dienste in der Hochschulpolitik. Hierfür ist es wichtig, gut informierte und engagierte Leute zu haben. Diese beschäftigen sich mit den vielfältigen Themenkomplexen, die an unserer Uni, aber auch in der gesamten schweizerischen Bildungslandschaft auftauchen und diskutiert werden. Um dem Anspruch einer seriösen und effektiven Interessenvertretung gerecht zu werden, beschäftigt die SUB sieben Leute, die sich um die grossen und kleinen Sorgen der Studierenden kümmern.

Stephan Tschöpe – das Urvieh der SUB

Schon seit langer, langer Zeit beschäftigt sich Stephan mit der Bildungspolitik. Immerhin ist er nun bereits seit etwa vier Jahren Mitglied des Vorstandes der SUB. Er studiert Politik und VWL und wenn er nicht gerade selber Musik, vielleicht der Geräusche macht, organisiert er in seiner Freizeit Konzerte für andere Bands.

Bei seiner Arbeit kümmert er sich insbesondere um die nationalen Belange der Hochschullandschaft. Dies beinhaltet unter anderem die Mitarbeit beim VSS, dem Verband Schweizerischer StudentInnenenschaften, die Auseinandersetzung mit dem Projekt Swiss Virtual Campus, die kritische Begleitung des Bologna-

Prozesses und das Beobachten der nationalen Hochschulgremien wie der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) und noch einigen anderen.

Stephan arbeitet aber auch innerhalb der Uni Bern mit den verschiedensten Personen zusammen, um für die Studierenden günstige Entwicklungen zu fördern. So war er beteiligt an der Ausarbeitung der studienverlängernden Gründen, redet mit bei der Umsetzung der Evaluation an der Uni und ist der Fachmann betreffend der Nebenfachregelungen der ehemaligen rww-Fakultät.

Bettina Betschart – Die Kämpferische

Die angehende Germanistin mit Flair für Geschichte ist seit gut anderthalb Jahren SUB-Aktivistin. Sie ist ein richtiges Kraftpaket, will heissen immer unterwegs und für jede Schandtat bereit. Sie scheut keine Konfrontationen, wenn es ihr damit gelingt, die Interessen der Studierenden durchzusetzen.

Als Verantwortliche für die Vertretung der StudentInnenenschaft in den Instituten und Fakultäten koordiniert Bettina die Aktivitäten der Fachschaften und den Fakultätsdelegierten. Sie organisiert deren regelmässigen Zusammenkünfte, die Fachschaftskonferenz und der Fakultätsrat, und ist in allen Belangen Ansprechpartnerin Nummer eins für die Fachschaften. In Zusammenarbeit mit den Fachschaften ist sie auch massgeblich am Zustandekommen des Erstsemestrigentages beteiligt, der in etwa drei Wochen über die Bühnen gehen wird.

Um ihr Aufgabengebiet etwas erweitern zu können, wird sie sich künftig auch um uni-interne Themen kümmern, die einzelne Institute, aber auch ganze Fakultäten betreffen.

Jean-Christoph Schwaab – Le Monsieür

Unser juristisch beschlagene Jurastudent ist bereits ein ziemlich alter Hase in Sachen Politik. Er politisiert in seiner Heimat, dem Waadtland, und hegt eine gewisse Vorliebe für weissen Wein. Nebenbei ist er leidenschaftlicher Teilnehmer an Rollenspielen und liebt es, unter Segeln über das Wasser zu gleiten.

Jean-Christoph kümmert sich um sämtliche Bereiche, denen man das Prädikat «sozial» anhängen könnte. Er arbeitet im Sozialfonds der SUB und der Sozialkasse der



v.l.n.r.: Lukas, Katharina, Patrizia, Jean-Christoph, Stephan, Bettina

Foto: sub

Uni mit und beschäftigt sich mit dem Stipendienwesen, welches seiner Meinung nach unbedingt ausgebaut werden muss. Mit finanziellen Studiumsbeschränkungen wie Studiengebühren kann er ebensowenig anfangen wie mit den sozialen Auswirkungen eines generellen Numerus Clausus. Jean-Christoph hat ein scharfes Auge auf die Mensa und ihre Preispolitik und ist bereit, auch mal zu drastischeren Mitteln zu greifen. An der Umfrage zu den Leistungen der Mensa hat er ebenfalls mitgearbeitet. Wir sind jetzt schon gespannt auf das Ergebnis.

Patrizia Mordini – Die Genderbewusste

Nach langer Tätigkeit im StudentInnenrat SR ist Patrizia im Herbst 1999 in den Vorstand gewählt worden. Als Psychologiestudentin kennt sie die Höhen und Tiefen des menschlichen Wesens und sorgt daher öfters mal für die Beruhigung der Gemüter an hitzigen Vorstandssitzungen.

Als Verantwortliche für das Ressort Frauen kümmert sich Patrizia um die Gleichstellung von Frauen und Männern, die noch lange nicht in allen Bereichen des universitären Alltags verwirklicht ist. Insbesondere verfolgt sie die Umsetzung der Frauenförderpläne an den Instituten, organisiert den Frauenstellvertreiterkurs und setzt sich aktiv für die Vernetzung von

Frauen an der Uni ein. So leitet sie das Frauenforum, den Treffpunkt für interessierte Frauen. Sie arbeitet unter anderem intensiv mit der Gleichstellungsabteilung der Uni zusammen. Neben diesen konkreten Angeboten der SUB gilt es aber auch, auf langfristige Sicht die Sensibilisierung für diese Problematik zu fördern, die im studentischen Alltag oft nur in subtiler Form in Erscheinung tritt.

Lukas Geiger – Der Neuling

Erst seit ganz kurzer Zeit am Bord des Vorstandes ist Lukas. Aus dem StudentInnenrat kam der zukünftige Historiker in den Vorstand und fühlte sich hier gleich sehr wohl. Als begeisterter Pfadfinder geniesst er die Arbeit im Team. Wenn er nicht gerade an einem Spieleabend teilnimmt, geniesst er gerne ein schauliches Leben.

Lukas ist für das Informationswesen der SUB zuständig. Das heisst, er ist derjenige, der sich um die interne Dokumentation kümmert, der den Kontakt zwischen dem Vorstand und dem unikum aufrechterhält und der via Anschlagbretter alle SUB-Mitglieder informiert. Alle Informationsveranstaltungen der SUB werden von Lukas koordiniert und Auftritte gegen Aussen vereinnahmt.

Zusätzlich zu diesen Aufgaben ist er das Bindeglied zwischen dem Vorstand und der

Buchhaltung der SUB. Er behält für den Vorstand alle wichtigen Budgetentwicklungen im Auge und informiert gegebenenfalls rechtzeitig.

Katharina Gfeller – Die Bergrennerin

Wenn dir im Wald eine keuchende Ol-Läuferin entgegenkommt, dann ist es gut möglich, dass es sich um die Geographie-Studentin Katharina handelt. Seit sie im Herbst 2000 in den Vorstand kam, hat sie leider nicht mehr soviel Zeit, sich um ihre Geige zu kümmern. Sie ist stets gut aufgelegt und legt auch bei der Arbeit grosse Ausdauer an den Tag.

Als England-Austausch-Rückkehrerin ist sie prädestiniert für die Angelegenheiten rund um die studentische Mobilität. Sie kämpft an verschiedenen Fronten um erleichterte Austauschbedingungen und um die Anrechnung im Ausland geleisteter Studienleistungen. Sie hat zu den kulturellen studentischen Gruppierungen einen besonders guten Draht, denn sie koordiniert den Sponsoringpool. Am Festival Science et Cité organisierte sie den Auftritt der SUB. Im weiteren hat Katharina ein wachsameres Auge auf die bestehenden Dienstleistungen der SUB und ruft gelegentlich eine neue ins Leben. So war sie massgeblich an der Konzepterarbeitung der neuen Direktstellenvermittlung beteiligt. Zu guter Letzt ist Katharina absolut auf dem Laufenden was die Bologna Declaration betrifft.

XYZ – Die gesuchte Person

Da Renato Nanni an der letzten Sitzung des StudentInnenrates sein Amt niedergelegt hat, ist das Ressort «Kantonale Hochschulpolitik» momentan noch unbesetzt. Wer wird wohl die oder der Nächste sein, der sich um die kantonalen Aspekte der SUB kümmert und den GrossrätInnen genau auf die Finger schaut?

Um den Posten so schnell wie möglich wieder zu besetzen haben wir die Stelle ausgeschrieben. Interessierte sollen sich unbedingt die Stellenausschreibung auf Seite 4 anschauen.

Lukas Geiger, SUB-Vorstand

Bologna-Deklaration: ein Trojanisches Pferd?

Die Bologna-Deklaration soll den Hochschulraum europaweit harmonisieren

Bologna, 1998. Die Bildungsminister der europäischen Länder haben sich versammelt mit dem Ziel, eine Deklaration zu unterschreiben, welche den europäischen Hochschulraum harmonisieren will.

Nicht anwesend sind jegliche VertreterInnen der Hochschulen selbst. Studierende, Dozierende, Assistenten und HochschulrektorInnen werden nach ihrer Meinung nicht gefragt. Dafür ist Staatssekretär Kleiber als Vertreter der Schweiz anwesend. Er unterschreibt die Deklaration, ohne überhaupt ein Mandat zu haben.

Die Umsetzung der Bologna-Deklaration ist ein Themenkomplex, welcher schon seit geraumer Zeit von verschiedenen Gremien in der Schweiz und im Ausland diskutiert und behandelt wird. Die StudentInnenenschaft der Universität Bern (SUB) versucht, die Anliegen der Studierenden zu integrieren und vor allem darzulegen, dass nicht alles Gold ist, was glänzt.

Es war einmal ...

Es war einmal im Jahre 1998 als sich im kleinen Städtchen Bologna in unserem Nachbarland Italien verschiedenste Persönlichkeiten der Bildungspolitik (meistens ihres Zeichens BildungsministerInnen) der Länder Europas trafen, um eine Vereinba-

rung zu unterschreiben. Diese sollte als zukunftsweisendes Zeichen für den Bildungsfrieden in Europa verstanden werden.

Nach mehreren Tagen der intensivsten Gebete und Gespräche fand man eine von allen unterzeichnete Vereinbarung. Diese wurde dann sogleich auch unterschrieben (auch von der Confederatio Helvetica), bevor Raubritter aus den benachbarten Kontinenten die gemeinsamen Zielsetzungen zunichte machten. Schliesslich war es auch wichtig sich von den anderen Kontinenten abzugrenzen.

Doch worum ging es eigentlich? Die Vereinbarung beinhaltete das Ziel der Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraumes, in welchem vor allem die Abschlüsse anerkannt und die Mobilität erleichtert würden. Dafür sollten überall die Abschlüsse Bachelor (nach etwa drei Jahren) und Master (nach zwei weiteren Jahren) eingeführt und anerkannt werden. Damit die Qualität vergleichbar und niveaumässig bliebe, würde das ECT-System eingeführt und ausgebaut. Auf internationaler Ebene würde es ein Qualitätssicherungsinstitut über das Ganze wachsen. Nebenbei würde ein Bildungsmarkt Europa geschaffen, welcher aufgrund der anerkannten Möglichkeiten der Abschlüsse den freien Personenverkehr sichern würde.

Steckt die SUB im Kassandra-Komplex?

Dass die Ziele der Bologna-Deklaration sinnvoll sind, bestreitet niemand. Einfacher studieren, Anerkennung der Abschlüsse, klare(re) Strukturen, einfachere Mobilität etc. Doch gibt es vieles, was dabei berücksichtigt werden sollte.

1. Duales Bildungssystem:

Die Schweiz hat im Gegensatz zu den anglo-amerikanischen Ländern ein ausgeprägtes duales Bildungssystem. Die Fachhochschu-

len und die Universitäten ergänzen sich bei der Ausbildung von praxis-orientierten und theoretisch-orientierten AkademikerInnen. Die Einführung von Bachelor/Master bedeutet, dass die Arbeitsmarktstruktur genauestens geprüft und beobachtet werden muss. Gerade die Praxisnähe sollte genauestens ins Auge gefasst werden. Der Kanton Zürich schaffte es schliesslich auch nicht, Praktikumsplätze für MedizinanfängerInnen als Alternative zum Numerus Clausus zu finden (es ging um etwa 150 Praktikumsplätze). Wie wird dies dann in der Betriebswirtschaftslehre oder in der Geschichte möglich sein, wo etwa 500 Studierende eine Praktikumsstelle suchen müssten? Hier muss man sich am Modell der amerikanischen Hochschulen orientieren, welche Praktikumsplätze suchen, anbieten, akquirieren und verwerten, damit die Schnittstelle Bachelor-Master überhaupt sinnvoll übergegangen werden kann.

2. Monofächer versus Interdisziplinarität:

Die Universität Bern hat in ihrem Leitbild verankert, dass Interdisziplinarität gefördert werden soll. Doch sind die klassischen Bachelor-Master (BA/MA)-Studiengänge als Monofächer konzipiert und bieten wenig Platz für Nebenfächer. Gerade im LehrInnenbereich könnte dies zu Problemen führen, da die Kombination Germanistik – Geschichte oder Physik – Mathematik nicht nur interessant, sondern auch befruchtend wirken kann, ja sogar fast ein Muss ist. Bei der Einführung eines BA/MA-Modells ist deshalb sehr stark darauf zu achten, dass die Interdisziplinarität nicht verloren geht und die frei zu wählenden Ausser-Hauptfach-ECT-Punkte nicht zu gering sind.

3. Verschulung:

Die Verschulung der Studien durch eine kla-

re 3/2-Trennung ist wohl relativ einfach erkennbar. Doch erkennen wir anhand der studentischen Lage, dass 80% der Studierenden neben dem Studium arbeiten müssen, dass es einen relativ hohen (leider kaum erfassten) Anteil an Studierenden Eltern gibt und dass neben dem Studium auch noch andere Dinge wichtig sein können? So ist bei der Einführung eines BA/MA-Systemeinerseits darauf zu achten, dass das Stipendienwesen so ausgebaut wird, dass es zu keiner finanziellen Selektion kommt, andererseits darauf, dass nicht einfach das BA/MA-System auf die alten, teilweise mangelhaften Strukturen der Studiengänge aufgestülpt, sondern



Neuerungen und Fokussierungen ins Auge gefasst werden, dass überhaupt ein Vollzeitstudent/ine Vollzeitstudentin in der vorgegebenen Zeit studieren kann (Obligatorien semesterweise anbieten, vollständige Transparenz über die Pflichten der Studierenden, ausreichende Betreuung, etc.) und geschlechtsspezifische Aspekte (bsp. Karriereverläufe von Frauen, etc.) berücksichtigt werden.

4. Qualität muss im Vordergrund stehen:

Die Bologna-Deklaration macht nur dann Sinn, wenn sich auch die Qualität der Ausbildung als solche verbessert. Dies bedeutet, dass bei der Festsetzung von Abschlüssen anhand von ECT-Punkten darauf geachtet wird, dass mit dem Abschluss auch wirklich die notwendige Qualifikation vorhanden ist und nicht einfach eine Anzahl ECT-

Punkte. So wie man darauf Rücksicht nehmen muss, dass die Anerkennung eines Bachelors auch wirklich an allen Hochschulen stattfindet, und nicht eine Selektion (im Sinne eines Rankings).

5. Und noch einige Probleme mehr:

Die SUB hat ein umfassendes Papier über die Problembereiche der Bologna-Deklaration erstellt, welches hier aus Platzgründen nicht vollständig aufgeführt werden kann. Die Liste ist lang und viele Probleme gravierend. Das Papier kann auf der SUB unter sub@sub.unibe.ch angefordert werden.

Die SUB durchschaut die List des Odysseus

Die StudentInnenenschaft der Universität Bern (SUB) beobachtet die Umsetzung der Bologna-Deklaration äusserst kritisch. Für uns sind viele Bereiche noch nicht geklärt, weshalb man von einer diskussionslosen und vor allem unkritischen Umsetzung absehen sollte. Gerade die genannten Ziele der Bologna-Deklaration wären durch die etwas früher unterzeichnete Deklaration von Lissabon auch erfüllt, ohne die Harmonisierung der Studiengänge im Rahmen des BA/MA-Systems.

Für die SUB ist die Mitsprache und das Einbringen der studentischen Interessen ein sehr grosses Anliegen im Bologna-Prozess, und sie tut dies auch im Rahmen der universitären «AG Bologna».

Doch eines ist schon jetzt klar. Das trojanische Pferd ist durchschaut, und der Übergang der Schweizerischen Bildungslandschaft wird dadurch (vielleicht) abgewendet.

Stephan Tschöpe, SUB Vorstand

Vom Mentoring-Projekt der SAJV zum WoMentoring an der Uni Bern

Erfahrungen eines Mentee-Duos

Zwei ehemalige Mentees berichten über konkrete Projekte, die sie während des Jahres im Mentoringprojekt «von Frau zu Frau» der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) in Angriff nahmen: WoMentoring und Reden ist Gold. Ihre Mentorin Doris Stump hat sie dabei nicht nur unterstützend begleitet und beraten, sondern auch gleich einen eigenen Beitrag geliefert

Wir sind Leyla Gül und Patrizia Mordini und studieren beide an der Universität Bern, gemeinsam mit Irene Böckmann bilden wir das Ko-Präsidium der Gleichstellungskommission CODEG des Verbands Schweizerischer StudentInnenschaften (VSS). Leyla ist Mitglied des StudentInnenrats und der SP. Patrizia ist seit zwei Jahren im Vorstand der StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) und betreut das Ressort Frauen.

Wir, Regula und Patrizia, nahmen im Jahr 2000 am Mentoring-Projekt «von Frau zu Frau» der SAJV teil (die SUB ist über den VSS Mitglied der SAJV...). Mentoring ist ein alter Begriff, der in letzter Zeit neuen Auftrieb erhält, und nach ganz unterschiedlichen Kriterien ausgestaltet sein kann. Hier bedeutet Mentoring ein «Betreuungssystem», bei dem eine normalerweise ältere, erfahrenere Person ihr Wissen und ihre Erfahrungen an eine jüngere, engagierte und interessierte Person weitergibt. Von der Beziehung profitiert aber auch die Mentorin, denn es handelt sich letztlich um einen Austausch. Wir wurden Doris Stump, Nationalrätin (SP Aargau) und Dr. phil. Germanistin, zugewiesen. Dieses Matching war ein Glücksfall, denn unser Dreiergespräch verstand sich auf Anhieb gut. Für unsere unpolitische Arbeit mit dem Schwerpunkt auf Gleichstellung erwies sich Doris Stump als ideale Mentorin: sie engagiert sich ebenfalls für Frauenanliegen. Wir stellen nun zwei

Projekte vor, die wir im Laufe des Mentoringjahres in Angriff nahmen, und bei denen sie uns mit Rat und Tat zur Seite stand.

WoMentoring

Unser erstes Projekt war die Ausarbeitung eines Mentoring-Programmes für Studentinnen an schweizerischen Universitäten. 1999 schuf der Bund – gestützt auf das Universitätsförderungsgesetz – das «Bundesprogramm Chancengleichheit» und sprach für die Frauenförderung von 2000 bis 2003 16 Millionen Franken. Davon sollte ein Teil für Massnahmen im Bereich des Mentoring ausgegeben werden (siehe Kästen). Diesen Aufruf trugen wir in die CODEG und erarbeiteten mit Dominique Grisard, der Verantwortlichen für das SAJV-Mentoring, im Sommer 2000 eine erste Skizze. Später stiessen die Abteilung für die Gleichstellung der Uni Bern und die SUB als Projektmitarbeiterinnen dazu. Da sich die meisten universitären Mentoring-Programme für Frauen an Doktorandinnen und Habilitationen in Naturwissenschaften wenden, konzentrierten wir uns in erster Linie auf ein Programm für Studentinnen im Grund- und Hauptstudium aller Fakultäten und Studienrichtungen. Im Gegensatz also zu Projekten, die ihren Schwerpunkt auf die Post-liz- und Post-doc-Phase legen, betont unser Projekt die Notwendigkeit einer Frauenförderungs-, Vernetzungs- und Sensibilisierungsarbeit, die schon im ersten Studienjahr einsetzt.

Das WoMentoring ist übrigens das bisher einzige Mentoring-Projekt im Rahmen des Bundesprogrammes Chancengleichheit, welches von Studentinnen erstellt wurde und sich an Studentinnen richtet.

Bei diesem Projekt unterstützte uns Doris Stump auf verschiedene Weise. Sie ermutigte und ermutigte uns immer wieder, was besonders bei Rückschlägen, Unsicherheiten und Schwierigkeiten motivierend war. Wertvoll war auch, dass sie von ihren konkreten Erfahrungen berichtete und uns beispielsweise komplex erscheinende Abläufe erläuterte (z.B. welche Prozesse ein Nationalfondsprojekt durchläuft). Doris Stump hielt uns an, unser Ziel klar vor Augen zu behalten, Geduld zu üben bei den langwierigen und teils undurchschaubaren



Leyla Gül (links) und Patrizia Mordini an einer Veranstaltung der 2. Mentoringrunde der SAJV

Foto: Margaretha Sommer

Prozessen sowie Widerständen mit guten Argumenten zu begegnen.

Und schon bald ist es soweit: der offizielle Startschuss für das WoMentoring fällt diesen Oktober! Als Koordinatorin wurde Marianne Sägger, Psychologiestudentin an der Uni Bern, gewonnen. Sie wird das Projekt und die Teilnahmebedingungen im nächsten unikum genauer vorstellen.

Reden ist Gold

In den Gesprächen mit Doris Stump kamen wir immer wieder auf das Thema Redeverhalten. Uns fiel auf, dass Frauen in Seminaren und Gremien meist weniger Redebeiträge liefern als Männern. Doris Stump hat sich mit solchen Fragestellungen vertieft auseinandergesetzt, kennt die feministische und linguistische Literatur dazu und führt auch selber Kurse für Frauen durch. So reifte die Idee, einen Kurs an der Uni Bern auf die Beine zu stellen, speziell das Frauenforum der SUB unterstützte dieses Vorhaben. Dann ging alles sehr schnell: Ende 2000 konnte die SUB den zweitägigen Rede- und Strategiekurs «Reden ist Gold» für Studentinnen der Uni Bern anbieten – mit den

Kursleiterinnen Doris Stump und Madeleine Marti, ebenfalls Germanistin.

Inhalte des Kurses bildeten selbstbewusstes Auftreten, erfolgreiches Argumentieren und das Kontern bei verbalen Angriffen. Im Hinblick auf Rhetorik und Auftreten gab der Kurs einige Denkanstösse, schärfte das Auge für bestimmte «Do's and Don'ts» und bot wissenschaftliche Erkenntnisse und anschauliche Beispiele aus dem reichen Erfahrungsschatz der Kursleiterinnen. In Rollenspielen zu

Situationen à la «wie bringe ich ein Anliegen in einer Gruppe/ einem Gremium durch» konnten verschiedene Verhaltensweisen eingeübt werden. Nachträglich wurde der Kurs über das Programm ANNA der Uni Bern finanziert und fand Ende Mai 2001 sogar ein zweites Mal statt. Beide Kurse kamen gut an, insgesamt 40 Frauen besuchten sie.

Hier waren vor allem die Gespräche mit Doris Stump sehr fruchtbar. Sie zeigte uns zu Erlebnissen und Erfahrungen im politischen und sonstigen Alltag Handlungsalternativen auf. Sie hat für uns dabei klar eine Vorbildfunktion inne. Begeistern konnte uns Doris Stump auch mit ihren ergänzenden Literaturtipps. So machte sie uns beispielsweise auf Iris von Retens 1958 erschienenen Buch «Frauen im Laufgitter» aufmerksam, das mit offenen Worten die Stellung der Frau analysiert (so offen, dass es heftig kritisiert und erst 1991 wieder aufgelegt wurde...).

Fazit: Wir sind spontan und ohne konkrete Erwartungen ins Mentoring eingestiegen und wussten zu Beginn auch nicht genau, was wir uns darunter vorstellen sollten. Aber bald bildeten sich Ideen heraus, die wir gemeinsam mit der Mentorin in Angriff nehmen wollten. Mit den «Reden ist Gold»-Kursen und dem WoMentoring können wir einen aktiven Beitrag zur Gleichstellung leisten und die Frauenfördermassnahmen der Uni Bern erweitern.

Leyla Gül und Patrizia Mordini

Bundesprogramm Chancengleichheit

Das «Bundesprogramm Chancengleichheit» verfolgt das Ziel, die Anzahl der Professorinnen bis zum Jahre 2006 von 7% auf 14% zu verdoppeln. Dafür sind für die Jahre 2000 bis 2003 schweizweit insgesamt 16 Millionen Franken vorgesehen. Das Programm besteht aus drei Modulen: Anreizsystem (Gelder bei Anstellung von Professorinnen), Mentoring und Kinderbetreuung. Alle Angehörigen der Universitäten können Projekte für die Module 2 und 3 einreichen. Die

Gelder werden dann im Wettbewerb vergeben, wobei die Schweizerische Universitätskonferenz (SUK) die Projekte bewilligen muss. Das Programm ANNA der Universität Bern vergibt Gelder an «kleinere» universitätsinterne Projekte, ohne dass die Antragsstellenden eine Eigenleistung erbringen müssen. Weitere Informationen liefern z.B. die Website der Abteilung für die Gleichstellung www.cx.unibe.ch/afg/ und der SUK www.shk.ch.

Stellenangebot

Die SUB sucht per Anfang November 2001 ein neues Vorstandsmitglied für das Ressort «Kantonale Hochschulpolitik»

Wir bieten:

- Ein dynamisches, engagiertes und eingespieltes Team
- Die Möglichkeit, in wichtigen politischen Gremien mitarbeiten und mitbestimmen zu können; Kontakt mit weiteren engagierten Leuten auf allen Ebenen
- Ein Aufgabenfeld, welches viel Gestaltungsspielraum offen lässt
- Flexible Arbeitszeiten
- Lohn: 20.- / h
- Die Stärkung Deiner Führungsqualitäten und Entscheidungskompetenzen
- Wertvolle Referenzen

Wir erwarten:

- Eine zeitliche Perspektive von idealerweise vier Semestern bei einem Einsatz von rund 30-Arbeitsprozenten
- Interesse an der Vertretung der Studierenden nach Innen und Aussen
- Ein Flair für Uni- und Bildungspolitik, sowie ein politisches Flair für die Interessenvertretung
- Engagement und Entschlossenheit
- Die Einstellung, die Welt nicht einfach hinzunehmen wie sie ist, sondern etwas Nachhaltiges bewirken zu wollen
- Die Fähigkeit, über aktuelle Geschehnisse den Überblick zu behalten und angefangene Projekte durchzuziehen
- Die Fähigkeit, auch bei Meinungsverschiedenheiten diplomatisch zu bleiben
- Kommunikationsfähigkeit
- Teamfähigkeit; aber auch die Fähigkeit, eigenständig arbeiten zu können

Um Dir ein genaueres Bild zu machen kannst Du jederzeit mit dem Vorstand in Kontakt treten, uns beim Arbeiten über die Schulter schauen und auch an Sitzungen teilnehmen.

Für weitere Informationen:
SUB-Vorstand
Tel.: 031 / 301 00 03
Mail: vorstand@sub.unibe.ch

Bitte bis am 22. Oktober 2001 an:
SUB, «Bewerbung Vorstands», Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

Stellenangebot

Mitglieder für die **Rekurskommission der SUB** gesucht

Die Rekurskommission der SUB ist das Gericht der StudentInnenschaft. Als Judikative beurteilt sie Kompetenzkonflikte zwischen Organen der SUB und behandelt Rekurse und Beschwerden. Sie tritt bei Bedarf zusammen.

Ein Sitz in der Rekurskommission bietet Interessierten Einblick in praktische Rechtsfälle und die Möglichkeit, juristische Erfahrungen zu sammeln. Die Beurteilung der konkreten Fälle erfolgt jeweils in Teamarbeit.

Wählbar sind nur Hauptfachstudierende der Rechtswissenschaften.

Bewerbungen sind an die SUB zu richten:

Lerchenweg 32
3000 Bern 9
Tel. 031 301 00 03
E-Mail: sub@sub.unibe.ch

Für nähere Auskünfte steht auch gerne Simon Zingg (031 921 46 86, abends) zur Verfügung.

Stellenangebot

Die SUB sucht per Mitte Oktober 2001 einEn neueEn

MitarbeiterIn im Sekretariat (Wohn- und Stellenvermittlung)

Aufgabenbeschreibung

- administrative Tätigkeiten auf unserem Dienstleistungssekretariat
- Verantwortung insbesondere für Wohn- und Stellenvermittlung
- Entgegennahme von telefonischen und schriftlichen Angeboten
- Verarbeitung der Daten
- Auskünfte erteilen
- Verkauf Kopierkarten, Flexicards
- vielfältiger Aufgabenbereich, teilweise eher hektischer Betrieb

Wir bieten

- Anstellung zu 40% (2 x 20% allenfalls denkbar)
- Entlohnung im Monatslohn
- angenehmes Arbeitsklima, Kontakt mit vielen Leuten

Wir erwarten

- Anwesenheit während 2 Fixtagen (Montag-Donnerstag)
- insbesondere verantwortlich für die Wohn- und Stellenvermittlung
- grundlegende Computerkenntnisse
- nach Möglichkeit Büroerfahrung
- Kenntnisse in Französisch und Englisch
- längerfristiges Engagement

Weiteres

- Arbeitsbeginn: 18. Oktober 01

Falls noch Fragen oder Unklarheiten bestehen, wende dich bitte ungeniert an jemanden vom Sekretariat (031 / 301 44 74) oder vom Vorstand (031 / 301 00 03).

Schriftliche Bewerbungen bitte bis am **12. Oktober 2001** an:
SUB, «Bewerbung WoSt», Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

Hey: Nur Mut

Frauen-Selbstverteidigungskurs Juni 2001 mit Corinna Seith

Wie aus einem grossen Fragezeichen betreffend der Effizienz eine Freiheit zur Tat erwachsen kann oder anders formuliert: Frau kann sich zur Wehr setzen!

Ehrlich gesagt hatte ich nicht mehr so Lust an jenem Samstag auf diesen Frauen-Selbstverteidigungskurs, obwohl ich eigentlich zuerst wirklich motiviert war. Schliesslich habe ich es mir doch seit meinen drei Uni-Jahren (reagiere sonst nicht so retardiert!) mit diesem Kurs überlegt. Jedenfalls sass ich dann doch im Zug in die Bundeshauptstadt. Etwas scheu standen wir Frauen geraume Zeit später zusammen in einer Halle der Uni-Sportanlage. Verlegenes Grinsen; wenigstens war eine Freundin von mir dabei. Ob sie sich alle dieselbe Frage stellten: was kann man denn an einem einzigen Wochenende schon lernen? Nützt das überhaupt was? Die Leiterin Corinna Seith hantierte am Kassettengerät herum, das nicht so wollte wie es sollte – warten. Dann gings los: Wir hatten uns per Klebband und

Stift kenntlich zu machen, damit jede wusste, mit wem sie es zu tun hatte. Kam mir vor wie im «Kindsgrüt»: Hoffentlich würde das nicht so weiter gehen!

Dann sass wir im Kreis und tauschten aus, welche Wünsche und Hoffnungen uns überhaupt dazu bewegen hatten, quasi unser ganzes Wochenende in einer Turnhalle zu verbringen. Ängste kamen zum Vorschein, negative Erlebnisse mit Gewalt und Belästigung und die Hoffnung respektive der Wunsch, in gewissen Situationen nicht so hilflos zu sein. Was mich total wichtig dünkte – schliesslich bin ich seit bald zehn Jahren glücklich mit meinem Mann verheiratet – war Corinna Seiths Erklärung, dass wir hier nicht ein Haufen wilder Weiber oder Emanzen (Achtung: es handelt sich dabei um meine Wortwahl) sind, die gegen alle Männer der Welt ins Feld ziehen, sondern Frauen, die sich bewusst sind, dass es Gewalt von Männern gegen Frauen gibt. Durch Studien ist auch klar belegt, dass diese Gewalt häufig nicht durch Fremde begangen wird. Obwohl dieses Faktum nichts Neues war für mich, hat es mich wieder ganz neu berührt. Gerade in Beziehungen, wo Schutz und Vertrauen sein sollte, kommt es oft zu schlimmen Grenzüberschreitungen!

Die erste Kurzübung lehrte mich, selbst mal Aggressorin zu sein; jemanden einfach

anzufassen. Es hat mich wirklich Überwindung gekostet – im wahrsten Sinn des Wortes – ganz konkret an jemanden heran zu gehen und der Person einen Punkt vom T-Shirt zu klauen und nicht nur in der Ecke zu stehen und meine wenigen Punkte auf dem Rücken zu verteidigen.

Schreien ist Gold

Wir übten, verbal unsere Frau zu stehen. Die Dinge beim Namen zu nennen, zu sagen: «Hör sofort auf, mich zu belästigen!», sind Worte, die man Frauen in unserer Gesellschaft zu wenig oder gar nicht beigebracht hat. Die gängige Art des Schweigens ist stark spürbar. Sich bloss nicht exponieren... Ich glaube, dass Schweigen etwas Nützliches und ganz Wichtiges sein kann, aber man sollte sich bewusst sein, wo Schweigen Ungutes fördert oder überhaupt erst möglich macht!

Es war eindrücklich, jemanden von hinten (das kann im Bus beispielsweise der Fall sein) zu begrapschen und diese Begrapschte wendet sich ganz abrupt um, blickt dir fadengerade ins Gesicht und erklärt lautstark und von unmissverständlicher Körpersprache begleitet: «Nimm sofort deine Hände von meinem Hintern!» Ich war so überrascht, dass ich meine Griffel automatisch

zurück gezogen habe. Mut, der sich lohnt! Es ist wichtig, sich mal in gewissen Situationen, in denen man neu und anders reagiert als sonst, zu befinden und sich selbst gewisse Dinge sagen zu hören.

Sehr interessant war auch die Erkenntnis, welch enorme Kräfte ein Schrei frei setzt. Wir kamen uns schon etwas daneben vor, eine kleine Schar junger Frauen, Schreie ühend. An alle SkeptikerInnen, BelächlerInnen und Unwissende: Grinst nur! Es gilt, wenns anders nicht geht: Schreiend auf dem Recht nach Integrität zu beharren.

Ich wehre mich

Keine Angst, ich bin nun nicht ständig auf der Suche nach einem plump-fiesen Bösewicht, damit ich ihm meine Finger unter wild-irren Schreien in die Augen bohren und ihm durch den multifunktionalen p-t-t-Griff die Lichter zum Erlöschen bringen kann. Nein, das wäre wohl etwas übertrieben. Schlicht und ergreifend formuliert: Ich fand den Kurs echt toll und bereichernd! Alle meine Bedenken waren umsonst. Ja, wöchentliches Training ist gewiss absolut korrekt. Auch die agile Kursleiterin meinte, es sei unerlässlich, das Gezeigte zu repetieren. Die extrem effizienten verbalen und

nonverbalen Tricks und Kniffs, die wir gezeigt bekamen, halfen zu merken (auch wenn es nur ein Wochenende war): ich bin nicht einfach eine schwache und hilflose Frau. Nein: ich kann mich wehren! Und das absolut Wichtige: ich darf und will mich wehren! Und dieses Sich-wehren-dürfen gegen etwas das mir unangenehm ist hat mich wirklich beeindruckt. Viele von uns haben gemerkt, dass Belästigung oft von uns selbst als solche abgetan und beschönigt wird. Jede hat bemerkt, dass es wichtig und richtig ist, für sich selber zu bestimmen, wann frau sich belästigt fühlt. Sprüche, wie «tu doch nicht gleich so zickig, verträgst du denn keinen Spass» sind oft Argumente, die Frauen ins Bockshorn jagen...

Ja, Frau (natürlich auch Mann) soll dazu stehen, sich (verbal) zu exponieren, wenn es nötig wird. Und Frau muss «Stopp» signalisieren, wo Mann die Grenze nicht kennt!

Jeannette Brancher-Deliano

Der nächste Einführungskurs findet am 15./16. Dezember statt. Die Kurse werden über den Unisport, die SUB und über einen Teilnehmerinnenbeitrag finanziert. Für SUB-Mitglieder kostet er Fr. 60.-.

Wind, Wellen, sieben Inseln und einiges Meer

Mit dem Unisport auf Segeltörn – ein Erlebnisbericht

14 Tage segeln rund um die Liparischen Inseln. Das waren 14 Tage stahlblauer Himmel, 14 Tage glasklares Meer, 14 Tage zaubernde Landschaften und 14 Tage ohne eine einzige Dusche, dafür mit einigen anderen Geschichten.

Das Schiff und die Crew

Die Reise war lang, 22 Stunden lang. Bern-Milazzo im Zug – das hiess in meinem Fall ein Treffen mit Michi in Brig, ein feines Mittagessen in Milano und eine Nacht mit zwei lärmenden Kindern, einem unbarmherzigen Schnarchler und einem mir morgens um vier auf den Kopf fallenden Gepäckträger. Dementsprechend gerädert erreichten Michi und ich an einem frühen Samstagmorgen im Juli den Hafen von Milazzo.

Dort lag sie vor uns, weissgeschribt und mit aufgezogener Schweizerfahne am Heck: Die Pachamama – unser Heim für die nächsten 14 Tage. 15.5 Meter lang, über 20 Meter hoch, mit weltumsegelungstauglicher Technik, drei Toiletten und acht Schlafplätzen ausgerüstet. Da wir neun waren, durfte ich als Letztangemeldeter im Wohnzimmer oder auf Deck nächtigen. Besonders Letzteres war jeweils ganz besonders schön: Sternenhimmel pur!

In unserer buntgemischten Gruppe hatte sich kaum jemand zuvor gekannt: Dario, der Skipper, Sabine, seine Frau, Simone und Lukas aus dem Osten der Schweiz, Eki, ein Freund aus Deutschland, Myrta und Laurent, das Traumpaar, auf das oft zu warten war, Michi, der in Freiburg studierende Zürcher und ich als einziger Vertreter der Uni Bern.

Im Frühtau zu Berge

Bereits am ersten strahlenden Morgen gab Sabine kompromisslos den Tarif bekannt: «Liebe Leute, wenn ihr auf den Vulkan wollt, müsst ihr um sieben losmarschieren – später ist es viel zu heiss!» Halleluja! Und das in den Ferien! Doch schon auf dem ersten Berg, dem Krater von Vulcano, waren sich alle einig, dass sich die frühmorgendliche Tortur mit dem penetranten Gestank nach faulen Eiern durchaus gelohnt hatte: Die Aussicht war schlicht phantastisch! Und so war es bald einmal beschlossene Sache, dass am Ende des Törns möglichst jeder höchste Gipfel der sieben Inseln bestiegen sein sollte. Doch bereits in Lipari konnten die einen der Verlockung eines zu mietsenden Scooters, die anderen den Reizen eines Mountainbikes nicht widerstehen und aus der Wanderung im Morgenlicht wurde kurzerhand eine mehr oder weniger schweisstreibende Inselrundfahrt in der Mittagshitze.

Als nächstes war Panarea, die Insel der Reichen und Schönen Italiens an der Reihe. Der Aufstieg dort war geprägt von irgendwelchen furchtbar stacheligen Büschen und einem unvorstellbar blauen Meer im Hintergrund. Dann schon Stromboli, der einzige noch aktive Vulkan der Inselkette. Frühtau wurde hier zu Abendrot und der Wanderweg musste mit unzähligen, farbig behelmten Wandergruppen geteilt werden. Nach einem unschönen Geflüchte der von uns überholten Gruppenleiter, die uns wild gestikulierend klar machen wollten, dass das Besteigen des Vulkans auf eigene Faust

verboten sei, genossen wir zuoberst genüsslich das uns gebotene Naturschauspiel: 1. August mitten im Juli. Auf Salina, der traumhaften Insel von «Il Postino» hielten wir uns wieder an ursprüngliche Drehbuch und bestiegen den Monte Fossa, den mit 970 Metern höchsten Gipfel der Inseln, mit den ersten Sonnenstrahlen. Plötzlich kam starker Wind auf und prompt meldete sich die besorgte Sabine per Telefon. Sie war auf Pachamama geblieben wo das Wellende Meer den Anker loszureissen



Auch das ist Segeln: Faulenzen auf Deck Foto: Thomas Suter

drohte. Was folgte war zuerst ein schneller Abstieg und eine gesegelte Flucht in die schützenden Gewässer der sizilianischen Bucht von Tindari und dann die grosse Ruhe

nach dem Sturm: Ab Dienstag der zweiten Woche herrschte nichts als Flaute und diese durchkreuzte gadenlos unsere ehrgeizigen Pläne. In einer endlosen vierundzwanzigstündigen Überfahrt schafften wir es zwar noch knapp bis nach Filicudi, aber Alicudi war eindeutig zu weit weg. Die Natur hatte uns im Griff und wir hatten es zu akzeptieren.

Big Brother on Bord

Neun verschiedene Menschen, neun verschiedene Charaktere und ein enges Schiff – bald einmal was wie im echten Big Brother: Zuerst das allgemeine sich Beschchnupern: Ausfragen und ausgefragt werden, beurteilen und schubladisieren. Dann die Suche nach Verbündeten und schliesslich das grosse Klatschen und Tratschen über die anderen. So sind wir wohl, wir Menschen. Und manchmal ist es ja auch ganz nützlich, oft sogar sehr amüsant. Zum Beispiel dann, als es darum ging, welches Zweierteam nun am besten gekocht hatte. Und weil alle wussten, dass ihre Kochkünste sowieso Gegenstand etlicher verdeckter Gespräche werden würde, gaben sich alle so sehr Mühe, dass am Schluss effektiv jedes Menü besser war als dasjenige tags zuvor. Oder dann, als sich alle hinter vorgehaltener Hand einig war, dass sich Eki's Besserwisserieen zumeist nur auf die Theorie beschränken, er in der Praxis aber bald einmal an seine Grenzen stösst und folglich bald schon dankbares Opfer etwelcher gut gemeinter Sticheleien wurde. Oder erst Dario: Er lebt ein Leben im Wettmodus und dabei ist verlieren für ihn eine Qual. So kam es, dass sich Laurent opferte und gegen Michi so tat, als könne er ganz und gar nicht Schach spielen, um später Dario gadenlos Schachmatt zu setzen. Der Arme verstand die Welt nicht mehr. Am meisten zu reden gab jedoch Myrta, welche – und da war man sich einig – an einem veritablem Sauberkeitswahn leidet: Trotz der eindeutigen Aufforderung, sehr sparsam mit den Süßwasservorräten umzugehen, rief sie nach jedem Bad im warmen Meer lauthals

nach Laurent und der Pet-Flasche, um sich das lästige Salz abzuwaschen. Mehrmals am Tag, einfach so.

Peilen, Pech und Pannen

Ganz zu Beginn machte uns Dario darauf aufmerksam, dass auf einem Segelschiff immer wieder etwas kaputt gehe und man deshalb immer am Reparieren oder Improvisieren sei. Wie recht er doch hatte! Das zerbrochene Lichtgitter oder das zerrissene Seil waren kleine Übel. Grösser war dasjenige mit dem Dingi, dass vor lauter Lecks arg an Tragfähigkeit einbüsste und deshalb in mühsamer Arbeit immer wieder geflickt werden musste. Knapp an einer mittleren Katastrophe vorbei schlitterte auch Michi, als er einmal das hochkomplexe Ventil- und Pumpsystem des Toilette überforderte. Alleine der Gedanke an ein eher unappetitliches Ausblasen der Schläuche liess ihn sofort erbleichen. Zu seinem Glück jedoch fand sich im letzten Moment eine Lösung des Übels. Nicht lösen liess sich aber unser wirklich schwerwiegendstes Problem: Die Sicherung des Ankermotors gab eines Tages grundlos den Geist auf und auch die grosszügige Unterstützung eines heimischen Massimos brachte keinen Ersatz. So mussten fortan die Handwerker ans Werk, und wer schon einmal 70 Meter Anker an Bord gezogen hat, weiss was das heisst: Seilziehen in seiner praktischen Anwendung. Immerhin blieben wir zum grossen Erstaunen von Dario vom grössten und übelsten aller Seefahrerprobleme verschont. Obwohl er bei wellenden Aussichten einmal verlaun liess, dass es heute wohl 50 Prozent der Crew erwischen werde und er uns anriet, möglichst viel zu essen und möglichst gut zu kauen, um es dann auch möglichst problemlos – aber bitte ja nur auf Lee-Seite des Bootes – wiederzugeben, blieben wir alle sehr cool. Von Seekrankheit keine Spur. Ganz im Gegenteil: Der Tanz der Pachamama auf den Wellen war zweifellos ein Höhepunkt des Törns. Einer von ganz vielen.

Thomas Suter

Zum Glück gezwungen

Das Politologie-Praktikum: Unfreiwillig aber eine gute Erfahrung

Artikel 12, Absatz 1 des Studienreglements über die Hauptfächer Politologie und Soziologie besagt: «Die Studienordnungen können ein obligatorisches Praktikum vorschreiben.» Was dann die Studienordnung des Instituts für Politikwissenschaft (IPW) auch tut, und so sehen sich Politologie-Studierende der Uni Bern im Laufe ihres Studiums mit der Suche nach einem Praktikumsplatz konfrontiert. Was zunächst als Hindernis erscheinen mag, stellt sich bei genauerer Betrachtung als Bereicherung heraus.

Raphael Prinz (7. Semester), Andrea Oppliher und ich (beide 5. Semester) studieren Politologie an der Uni Bern. Ein interessantes Fach und vor allem ein besonderes Fach. Besonders deshalb, weil die Politologiestudierenden durch die Studienordnung zu einem Berufspraktikum (und zusätzlich zu einem Fremdsprachensemester, allerdings soll dieses nicht Bestandteil dieses Artikels sein) gezwungen werden. Ja richtig, *gezwungen*, und dies von einem Institut, welches sich mit Demokratie und damit in Verbindung stehenden Werten wie Freiheit des Individuums, Möglichkeiten der Selbstentfaltung und weiteren schönen Dingen beschäftigt. Doch halt, bevor wir uns hier zu sehr über Zwänge und ihre Unvereinbarkeit mit unserer heutigen Multipoptiongesellschaft auslassen, wollen wir uns einmal die Situation der derart um ihren

freien Willen betrogenen Kreaturen etwas genauer ansehen. Frei nach dem Motto: Eine gute Diktatur ist besser als eine schlechte Demokratie. Kehren wir also zu Raphael Prinz, Andrea Oppliher und meiner Person zurück. Die Studienordnung zwingt (um noch einmal dieses hässliche Wort zu gebrauchen) uns also, ein Praktikum zu absolvieren, welches im Minimum drei volle Arbeitsmonate dauert. Ich verzichte an dieser Stelle auf die Wiedergabe der weiteren reglementarischen Grundlagen. Politologiestudierende, die genauere Angaben möchten, sollten sich die Studienordnung ansehen (zu finden unter www.ipw.unibe.ch) oder bei allfälligen weiteren Fragen die äusserst kompetente Studienberatung konsultieren. Viel interessanter als die Studienordnung ist nämlich die konkrete Ausgestaltung des Praktikums. Werfen wir also einen Blick in die Praxis, so wie Raphael, Andrea und ich sie erlebten:

Beispiel 1: Praktikum bei der Neuen Luzerner Zeitung

Einzige Bedingung, die an den *Arbeitsinhalt* des Praktikums gestellt wird, ist der thematische Bezug zu Politik. Die wohl geläufigste Form der Politik ist die Berichterstattung zu aktuellen politischen Themen, wie sie der Tagespresse zu entnehmen sind. Deshalb war für Raphael Prinz, der im Nebenfach Medienwissenschaften belegt und schon länger journalistische Interessen hegt, klar, dass er sich um ein Praktikum bei einer Zeitung bemühen würde. Da er während der Semesterferien bei seinen Eltern im Raum Luzern wohnt, wandte er sich an die Neue Luzerner Zeitung. Gerade bei Zeitungen muss man allerdings beachten, dass man sich früh genug meldet, da die Anzahl der Suchenden meist die der offenen Stellen übertrifft. Raphael hatte aber Glück und konnte sein Praktikum im Ressort «Nachrichten» (In- und Ausland) absolvieren. «Ich wurde sehr schnell in den Arbeitsprozess integriert und konnte bald einmal selbständig arbeiten und auch Verantwortung übernehmen», bemerkt Raphael und auf die Frage nach seinen besten Erfahrungen erwähnt er die Aufträge ausserhalb der Redaktion «wie etwa die Pressekonferenzen in Bern

oder Zürich zu verschiedensten Themen. Dabei konnte ich jeweils selbständig entscheiden, was wichtig ist und was nicht. Zudem fand ich die Atmosphäre in den grossen Pressekonferenzsälen eindrucklich. 50–100 Journalisten und jeder will eine gute Story haben, am liebsten noch mit Exklusiv-Infos.» Gebracht hat ihm das Praktikum einen Blick hinter die Kulissen einer Redaktion, eine journalistische Grundausbildung und die Sicherheit, dass Journalist ein möglicher späterer Beruf sein könnte. Vom Gefühl zu etwas gezwungen worden zu sein, was ihm überhaupt nicht behagte, keine Spur. Im Gegenteil: «Ich hätte sehr wahrscheinlich auch ein Praktikum gemacht, wenn es nicht obligatorisch gewesen wäre», erklärt Raphael und fügt an: «Es bringt halt auch Kontakte zu möglichen späteren Arbeitgeber.»

Beispiel 2: Bundesamt für Statistik

Andrea Oppliher wusste zuerst nicht genau, wo sie denn nun ihr Praktikum absolvieren könnte. Deshalb warf sie zunächst einen Blick auf die am IPW aufliegende Liste, welche Adressen von Firmen und Institutionen enthält, welche Praktikumsplätze anbieten. Sie entschied sich dann, relativ kurzfristig, beim Bundesamt für Statistik anzufragen. Von diesem erhielt sie eine positive Antwort und so verbrachte Andrea diesen Sommer von Bern nach Neuchâtel pendelnd in einem Teil der politischen Verwaltung dieses Landes. Am Praktikum schätzte sie, «dass ich Theorie mit der Praxis verbinden konnte. Das Praktikum ermöglichte, erste Erfahrungen im politikwissenschaftlichen Bereich zu sammeln. Durch das Praktikum sind die Tätigkeiten nicht mehr so abstrakt und in weiter Ferne, ich kann mir besser eine konkrete Vorstellung darüber machen.» Besonders gefiel ihr, «wenn ich mit den Leuten, welche im selben Bereich arbeiten über konkrete Probleme oder Ereignisse in der schweizerischen Politik diskutieren konnte. Damit konnte ich persönlich mein Wissen erweitern.» Andrea ist allerdings skeptischer als Raphael, was ihre Motivation für das Praktikum betrifft: «Ohne Zwang hätte ich das Praktikum wahrscheinlich nicht gemacht», gibt sie unumwunden zu.

Beispiel 3: Interface Institut für Politikstudien

Nebst Zeitungen und der öffentlichen Verwaltung haben auch andere Institutionen oder Betriebe Verwendung für Politologiestudierende. So zum Beispiel Parteien oder Interessenverbände, welche wissenschaftliche Mitarbeiter beschäftigen zwecks Erstellung fundierter Analysen gesellschaftlicher Anliegen und Tendenzen, welche sich dann meist diametral zuwider laufen. Ein – anfangs zumindest für mich – eher unbekanntes Arbeitsfeld, ist die Tätigkeit in einem privaten Politikberatungs-Büro. Dabei handelt es sich um meist eher kleine Büros, welche verschiedene Dienstleistungen wie Forschung, Evaluation oder Beratung anbieten und PolitologInnen, SoziologInnen oder auch sozialwissenschaftlich interessierten ÖkonomInnen oder HistorikerInnen eine interessante Tätigkeit bieten können. Da gibt es beispielsweise das Büro Vatter Politikberatung und -forschung in Bern, econcept oder Infrans in Zürich oder eben Interface in Luzern, in welchem ich diesen Sommer arbeiten durfte. Wie auch Raphael Prinz konnte ich selbständig arbeiten und wie Andrea Oppliher ermöglichte mir diese Arbeit die Anwendung der Theorie in der Praxis. Was Föderalismus bedeutet, weiss man erst, wenn man einmal für ein Forschungsprojekt sämtliche Kantone der Schweiz kontaktieren muss! Spannend war es auch, den Umgang mit der im Studium erlernten Methodik zu erleben. Wissenschaftliche Präzision und unternehmerisches Handeln unter einen Hut zu bringen ist eine nicht immer ganz einfache Aufgabe; ein Aspekt, dem im Studium etwas zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Nebst der eigentlichen Arbeit war auch der Kontakt mit anderen Sozialwissenschaftlern und der Einblick in ihre Arbeitsweise sehr lehrreich und spannend. Doch wie Andrea muss auch ich zugeben, dass ich ohne den reglementarischen Zwang wohl kaum ein Praktikum absolviert hätte, zumindest nicht zu diesem frühen Zeitpunkt des Studiums. Was bleibt ist die Gewissheit, dass es «ein Leben nach dem Studium» auch für mich geben kann, dass nicht alles, was man im Studium lernt, wirklich relevant ist und dass für die Berufslauf-

bahn nicht nur das angehäufte Wissen, sondern auch viele «weiche» Faktoren, Zufälle und spontane Entscheidungen ausschlaggebend sind.

Und sonst? Rundum Zufriedenheit!

Obwohl Politologie erst seit einigen Jahren im Hauptfach angeboten wird und sich die Zahl der Studierenden noch in überschaubaren Dimensionen bewegt, genügen drei positiv ausgefallene Beispiele natürlich noch lange nicht, um den Beweis anzutreten, dass das obligatorische Berufspraktikum «eine gute Sache» ist. Vielleicht traten ja bei früheren Absolventen Probleme auf? Marc Bühlmann, bis vor kurzem Studienberater am IPW, weiss davon aber nichts zu berichten. «Bis jetzt gab es tatsächlich noch nie negative Äusserungen. Und auch das Suchen der Praktikumsstelle verursachte für niemanden Probleme.» Selbst der rund 20-seitige Praktikumsbericht, den man im Anschluss an das Praktikum verfassen muss, macht jeweils nur solange Probleme «bis man sich einmal daran gemacht hat.» Insbesondere das Finden einer Praktikumsstelle scheint überhaupt kein Problem zu sein. Fritz Sager vom Büro Vatter Politikberatung und -forschung beklagte sich gar, dass sie erhebliche Mühe bekundeten, eine diesen Sommer ausgeschriebene Praktikumsstelle zu besetzen.

Aber – um doch noch einen negativen Einwand einzubringen – kommt es denn nicht vor, dass die Praktikanten als billige Arbeitskräfte «missbraucht» werden? Nun ja, reich wird man als Praktikant nicht (es sei denn man ist Betriebswirtschaftler und geht zu einer Grossbank aber dies ist ein anderes Thema), aber als ausgenutzte Hilfskraft sieht sich keiner der drei oben genannten. Immerhin gabs überall ein grosszügiges bemessenes Sackgeld und viele unbezahlbare Erfahrungen dazu. Nun, Zwänge sind zwar eher unpopulär, die obigen Beispiele scheinen aber zu bestätigen, dass der Weg, den das IPW gewählt hat – nämlich seine Studierenden zu ihrem Glück zu zwingen – so falsch nicht sein kann.

Jonathan Winkler

Barblin, Krabat und Eike Sindelar

Der neue Unikum-Cartoonist

Barblin & Krabat & Eike Sindelar



Nach dem Motto «einer kommt selten allein» halten es die Sindelar Geschwister. In ihrer Familie gibt es gleich drei Comiczeichner. Jeder einzelne prägt einen ganz individuellen und erwähnenswerten Stil, und daher wird dieser Artikel von allen dreien der Geschwister, Krabat, Barblin und Eike Sindelar, handeln, obwohl nur Krabat für das *unikum* zeichnet.

Das «Sandwichkind»

Barblin ist 23 Jahre alt und das «Sandwichkind» der Sindelar Geschwister. Sie spielt in einer Fenderband Gitarre und schlägt sich mit Gelegenheitsjobs durchs Leben. Barblin ist eine selbstbewusste junge Frau, deren Zeichnungen unmittelbare Erlebnisse ihres alltäglichen Lebens reflektieren. In Form eines Tagebuchs stellt sie ihre Erlebnisse eins zu eins dar. Die Zeichnungen wirken eher schnell ausgeführt und weisen Spuren eines vereinfachten Realismus auf.

Der Eigenbrötler

Eike, mit 22 der Jüngste, ist was seinen Zeichnungsstil betrifft, das genaue Gegenteil seiner Schwester Barblin. Seine Zeichnungen stehen in keinem direkten Zusammenhang mit seinem Leben. Zur Zeit beschäftigt er sich vor allem mit der bildnerischen Interpretation von Popsongs. Als Musikliebhaber benutzt er Indie-Pop (Independent Pop), insbesondere die sogenannte Hamburger Schule, d.h. Popmusik mit

«intelligenten deutschen» Texten, beispielsweise «Tocotronic» oder «Blumfeld». Sein Zeichnungsstil ist eher abstrakt und baut auf Dreiecken auf. Seine gezeichneten Comics erinnern an Linol- und Holzschmitte.

Der unikum-Cartoonist

Krabat Sindelar ist 25 Jahre alt und phil. I Student an der Universität in Bern. Der junge Cartoonist aus der Nordschweiz beschreibt seine Art zu zeichnen als einen «Versuch konkret zu sein». Ziel ist «Text und Bild zu kombinieren, so dass sie ein Drittes ergeben.» Schon als Kind hat er seine Vorlieben für Comics, wie «Asterix und Obelix» oder «Lucky Luke», entdeckt. Später interessierten ihn dann Comics von Thomas Ott oder Andreas Caprez. Sein grösstes Ziel ist es, zu erreichen, dass die Leute seine Bilder kaufen, weil ihnen sein Stil gefällt und nicht, dass er so zeichnen muss, dass es den Leuten gefällt. In seinen Worten: «Dass sich Leute finden, denen mein Stil schmeckt.»

Was motiviert Krabat zum Studieren?

Das Studium ist für Krabat der «Zugang zur Wissenssammlung». Als Student kann er ein Leben leben mit «verhältnismässig viel Freiheit», was wiederum mehr «Möglichkeit zur Selbstbestimmung» bedeutet als in vielen anderen Berufen. Krabat lässt sich nicht unter Zeitdruck setzen (auch nicht durch das neue Studienreglement), denn er sieht sich nicht als Karrierestudent. Aber trotzdem kann er sich ein ewiges Studentendasein nicht vorstellen. Auf die neue Studienordnung angesprochen meinte er, sie sei eine Verschulung der Universität, welche die Karrierestudenten fördere und das Erlangen des Wissens sekundär erscheinen lasse. Im Studium, genau wie im Leben, ist die Unabhängigkeit für ihn das Wichtigste.

Die Kreativität in seiner Arbeit

Die Kreativität betrachtet er als harte Arbeit, und auch die Herkunft seiner Ideen sei schwer zu definieren. Er hört und erzählt

sehr gerne Geschichten, da diese für ihn Wege sind «Aussagen über die Welt zu machen und dem eigentlich sinnlosen Dasein auf der Welt einen Sinn zu geben». Geschichten können einem helfen, Dinge greifbar zu machen, und so verwendet er meistens Themen, die ihn beschäftigen. Er tut dies aber ohne selbst-therapeutische Absichten. Beim Zeichnen setzt sich Krabat mit Gefühlen auseinander, welche nicht immer von einer «Ideologie oder dramatischen Weltanschauung» angetrieben sind. Einen grossen Teil seines Interesses widmet er dem menschlichen Körper, wie er funktioniert, wenn er funktioniert. Auch das Gelingen und Versagen von Kommunikation im privaten, sowie im politischen Bereich beschäftigen ihn sehr.

Der «Künstler als Genie»

Ein Bild, das oft durch das Einnehmen von Rauschmitteln erzeugt werden will, seiner Meinung nach aber wenig mit Genialität zu tun hat. «Künstler müssen als Handwerker angesehen werden» und dem entsprechend muss ein Künstler lernen, gut zu arbeiten und sich inspirierenden Situationen zu schaffen. Es geht im Leben immer mal besser und mal schlechter. Wenn es schlechter geht, geht es darum, die Ursachen dafür zu finden und sich vor Selbstmitleid zu schützen.

Cartoons im unikum

Krabat hat die achtteilige Serie seiner Cartoons, «A day in the life» für die diesjährigen Ausgaben der *unikum* zu Verfügung gestellt. Details zur Serie findet ihr neben dem ersten Teil auf Seite 16. *unikum* wünscht allen Lesern viel Spass mit den Comics von Krabat und hofft, dass sie Gefallen finden und dem einen oder der andern Krabats Stil schmeckt.

Felicia Kreisella

Reflexe

Wenn das Unfassbare den Alltag erschüttert.



von Kirstin Schild

Die Ereignisse in Amerika erschüttern die Welt und werfen zahlreiche Fragen auf...

...was löst es in uns aus, wenn wir solche Bilder sehen? Weshalb ist die Betroffenheit angesichts derartiger Ereignisse so gross, während tagtäglich auf der ganzen Welt Millionen Menschen hungern oder an den Folgen von Krieg sterben? Woher kommt die uneingeschränkte Solidarität mit einer Nation, der ansonsten viele kritisch gegenüberstehen? Welche Feindbilder werden durch diese Tat in unseren Köpfen aktiviert? Ändert sich das moralische Bewusstsein der Menschen in Extremsituationen bzw. erhöht sich das Gefühl für Zusammengehörigkeit und Hilfsbereitschaft? Zu wieviel Mitgefühl ist ein Mensch fähig? Wie soll damit umgegangen werden, wenn grundlegende Werte unserer Gesellschaft mit Füßen getreten werden? Haben auch wir Grund, uns bedroht zu fühlen?

Wie leben direkt Betroffene nach einem solchen Vorfall weiter? Wie kann zu einem normalen Leben zurückgefunden werden, ohne alles verdrängen zu müssen? Wie wird mit der empfundenen Trauer und dem Hass umgegangen? Müssen Rachegefühle gestillt werden oder ist Verzeihen möglich? Wird die weltweite Solidarität als kleines Trostpflaster empfunden? Wie ist es jemals wieder möglich sein, angstfrei zu leben? Ist es noch möglich, Vertrauen zu haben und an das Gute im Menschen zu glauben? Wie soll Kindern erklärt werden, was sich abgespielt hat?

Welche Werte, Motive, Ideen und welches Menschenbild liegen einer solchen Tat zugrunde? Woher kommt der ungeheuerliche Hass auf die Vereinigten Staaten? Wie legitimieren die Drahtzieher ihre Tat vor sich selber? Was empfinden sie, wenn sie die Auswirkungen und Bilder des Schreckens sehen? Wieviele Menschen stehen wirklich hinter einer solchen Handlung? Wie fühlen sich die Mitwisser? Was wollen die Täter erreichen? Wird es Nachahmer geben? Was geht in einem Menschen vor, der angesichts dieser Katastrophe Freude empfindet? Wie konnte all dies geplant und ausgeführt werden, ohne dass irgendwer davon erfuhrt? Wer steckt dahinter? Welche Symbolik steht hinter der Auswahl der zerstörten Gebäude? Gab es Vorfälle in der Vergangenheit, welche als Vorlage für die jüngsten Ereignisse dienten? Welche Rolle kommt Action- bzw. Horrorfilmen zu?

Wie wird Amerika reagieren? Wird man Anschläge wie diesen in Zukunft verhindern können? Werden die Täter gefunden werden und was wird mit ihnen geschehen? Welche Auswirkungen werden die kommenden Ereignisse für die Welt haben? Werden sich die Fronten verhärtet oder werden grundlegende Veränderungen stattfinden? Welche Rolle spielen die Medien? Gibt es ein Verständnis für eine solche Tat? Wieviel Wert hat ein Menschenleben?

Neulich...

...wurde ich mit einem ganz aussergewöhnlichen Auftrag betraut. Da der Uni- alltag während der vorlesungsfreien Zeit (von Ausenstehenden oft fälschlicherweise mit Ferien verwechselt) für unsere Studien zu wenig hergibt, fasste die A.U.G.E. den Beschluss, das Forschungsfeld auszu- dehnen und den Fokus auf einen Ort zu richten, an dem sich, neben anderen Exemplaren der menschlichen Gattung, zahlreiche Studierende der Universität Bern tummelten. Mein Arbeitgeber schickte mich auf den Gurten, um semi- gebildete Kleinstädter in Bezug auf ihren Umgang mit den Vor- und Nachteilen der Handytechnologie an einem Musikfestival zu untersuchen. Im Gegensatz zu unserer üblichen Forschungsmethode, derjenigen der neutralen Beobachtung, halte ich die Ergebnisse meiner Studie in Form eines Erfahrungsberichtes fest.

Auf dem Gurten angekommen mischte ich mich handylos in die Menge und bekam die Nachteile sogleich am eigenen Leib zu spüren. Meine Hoffnung, Freunde und Bekannte so rein zufälligerweise zu treffen, wurde bald einmal zerstört. Zwar sichtigte ich immer wieder im Vorbeigehen ein bekanntes Gesicht. Doch kaum hatte man die obligaten Begrüssungs- und Befindlichkeitsfloskeln ausgetauscht, schon drückten die meisten meiner Gesprächspartner und -partnerinnen wieder wie wild auf ihren Handys herum, um zu sehen, wen sie als nächstes wo treffen müssen oder ob sich der Plirt vom letzten Konzert bereits gemeldet hat. Dabei muss betont werden, dass zu diesem Zweck nicht etwa telefoniert wurde. Vielmehr spielte sich die gesamte

Nachrichtenübermittlung in Form von Kurzmitteilungen ab.

Da mir die Spontanität und der praktische Nutzen dieser Technologie versagt blieb, hielt ich mich an die wenigen Dates, die ich, auf Anraten eines Spezialisten, auf traditionelle Weise vereinbart hatte. Doch auch dort beobachtete ich das- selbe Phänomen. Noch vor dem ersten Schluck an der Milchbar piepste es – eine Nachricht ohne Namen! Wer kann das wohl sein? Die vorangehende, angeregte Diskussion wurde jäh unterbrochen und das grosse Rätsel begann. Wer ist die oder der Unbekannte, die/der meinen Kollegen um halb acht bei der Migros Lounge treffen will? Ob dieser ganzen Aufregung verspürte ich plötzlich den Drang, mich an ein stilleres Örtchen zu begeben (auch dort entdeckte ich übrigens vielerorts neue Technologien, doch fehlen mir zur Zeit die empirischen Belege, um eingehender darüber berichten zu können). Ich empfahl mich mit der Mitteilung um meiner baldige Rückkehr und liess mir versichern, dass alle

Um unseren Lebensraum Universität besser kennenzulernen, wurde vom unikum eine Beobachtungsfirma verpflichtet, monatlich eine unvoreingenommene Eindruckschilderung zu verfassen. Ausgewählt für diese anspruchsvolle Aufgabe wurde die Anstalt für unabhängige gesellschaftliche Einsichten (A.U.G.E.). Ihre Mitarbeiter nehmen regelmässig den Uni- alltag unter die Lupe. Heute lässt uns S. M. Shandy an ihren Erfahrungen beim traditionellen von vielen Studierenden besuchten Berner Hausopenair teilhaben.



Freunde mal kurz über meinen momentanen Standpunkt zu informieren. Ein freundlicher Fremder erkannte die Ursache meiner Verlorenheit und bot mir sogleich sein Telefon an. Doch fand ich bei meinen Forschungsmaterialien weder die Nummern meiner Freunde noch ein Telefonbuch und über das Handy eines Fremden die Swisscom anzurufen schien mir nicht einmal mein Auftrag zu legitimieren.

Also begab ich mich zum Crêpestand, wo ich eine gute Freundin zu treffen hoffte. Sie freute sich riesig mich zu sehen, hatte aber gerade nicht soviel Zeit. Ich sollte sie doch später auf ihrem Handy anrufen, meinte sie. Ich kaufte mir eine dicke Crêpe mit Schokolade und

noch da sind, wenn ich zurückkomme «Der Gurten ist ja nicht so gross, da findet man sich locker wieder», meinten alle einstimmig. Ich eingeschlossen. Doch als ich zurückkehrte, musste ich erbittert feststellen, dass dem nicht so war. Sätze wie «Wo warst du denn zu dem und dem Zeitpunkt?» kriegte ich erst lange nach Ende des Festivals zu hören und da war es leider zu spät. Da stand ich also, allein, und hatte nicht einmal ein Handy in der Tasche, um meine

Rahm und suchte das Weite. Schliesslich schlenderte ich zur Hauptbühne, auf der soeben Motörhead zu spielen begonnen hatten. Nach knapp einer halben Stunde vermochten meine Ohren nicht mehr zu unterscheiden, ob das Rauschen darin der Regen war, der unerbitlich auf die Köpfe der Festivalbesucher herunterprasselte, oder der nächste Song, den Lemmy und seine Truppe zum Besten gab. Mein Auftritt endete also bei einem Auftritt der lautesten Band der Welt (und das ohne Gehörschutz versteht sich. Denn aus augenscheinlichen Gründen befanden sich bei meinen Unterlagen auch keine Ohrstöpsel...). Und plötzlich stellte ich, nicht ohne ein Gefühl der Erleichterung, fest, dass kein Ton mehr an mein Ohr drang, der nur annähernd an den «Ankündigungston» eines SMS erinnerte. Auch die nächsten Tage vermeinte ich nichts dergleichen mehr zu vernehmen und ich befürchtete schon, meine Studie sei völlig veraltet. Doch kurze Zeit später (mein Hörvermögen hatte sich unterdessen wieder normalisiert) belauschte ich zufälligerweise ein Gespräch im Tram: «Wo hast du ihn denn kennengelernt?». «Auf dem Gurten. Wir haben die ganze Zeit per SMS miteinander geflirtet...».



S.M. Shandy



Fotos: Kirstin Schild

CD-Tipps

(INTERNATIONAL) NOISE CONSPIRACY
– A New Morning, Changing Weather

T(UN)C kommen aus Schweden, ihre Platten werden auf Burning Heart Records veröffentlicht (bei welchem auch The Hives oder Millencolin beheimatet sind) und «A New Morning...» ist ihr zweites Album. Nicht zu vergessen: T(UN)C sind die Band um den ehemaligen Refused-Sänger Dennis Lyxzén.



Und wie auch die Foo Fighters immer die «Band um den ehemaligen Nirvana-Schlagzeuger» sein werden, dürfte es für T(UN)C schwierig sein, sich von der Refused-Vergangenheit zu lösen. Zumal sich beide Bands äusserst politisch gebärden (so widmen sie sich der Globalisierungs- und Kapitalismuskritik), und man manchmal musikalische Parallelen zu entdecken glaubt, auch wenn dies hauptsächlich an Lyxzéns Stimme, stets zwischen Gesang und Geschrei pendelnd, liegt. Wo Refused aber auf Aggressivität setzten, konzentrierten sich T(UN)C auf den Groove und reichern ihren Alternative-Blues-Rock (vielleicht am ehesten mit der früheren Jon Spencer Blues Explosion vergleichbar) mit allerlei Sixties-Anleihen (wofür hauptsächlich die Orgel verantwortlich ist) und gelegentlichen Saxophon und Piano-Einlagen, welche für jazzige Momente sorgen, an. Irgendwie ver-

strömen T(UN)C aber auch eine gewisse Kälte oder eher Distanziertheit, welche der Musik zuwiderläuft. Interessant, oft packend, manchmal etwas monoton und durchaus hörensenswert. (jdw)

ALL – Live & One

Geschichtsstunde in Sachen amerikanischer Pop-Punk: ALL, mittlerweile auch schon seit rund 10 Jahren im Geschäft, sind einst aus den Pionieren amerikanischen Punkrocks, den DESCENDENTS, hervorgegangen. Als de-



ren Sänger beschloss, sich vermehrt seiner universitären Karriere zuzuwenden (als Bio-Chemiker, wenn ich mich nicht täusche), suchten die verbleibenden drei Musiker einen neuen Sänger, benannten sich nach dem letzten Album der DESCENDENTS und bastelten weiter an ihren Songs, die sich durch ohrrurmartige Melodien und eine nicht unbeeindruckende instrumentelle Komplexität auszeichnen. Sophisticated Punk-Rock vom Feinsten, einen Querschnitt bietet die Live-Scheibe «Live & One», wobei das One für einen ganz besonderen Bonus steht: Die Doppel-CD enthält nebst einem Mitschnitt eines ALL-Gigs nämlich auch noch eine DESCENDENTS-Live-CD, welche in bester Tonqualität alte («Silly Girl», «Get The Time») und neue («I'm The One») Hits vereint und einen nicht zu verachtenden Kauf-

anreiz darstellt. (jdw)
DANKO JONES – I'm Alive And On Fire

Laut Plattenfirmen-Info ist Danko Jones «the man who brings the cock back into the rock», eine Beschreibung die von seiner Musik bestens untermal wird. Immer zwischen grenzenloser Power und Monotonie pendelnd, das Gaspedal durchgedrückt und mit einem Auge auf die Freundin des Freundes (Text-Zitat: «...your girlfriend calls me baby!») rockt Danko Jones das Haus und kümmert sich einen Deck darum, ob er und seine zwei Mitstreiter nun Punk-, Hard- oder sonstigen Rock zum Besten geben. Halbwegszeit? Who cares! Originalität? Fuck off! Unterhaltung? Pur! (jdw)



Wettbewerb:

Zu gewinnen gibst diesmal zwei aktuelle Singles aus dem Hause Burning Heart: «Capitalism Stole My Virginity» von T(UN)C und «Main Offender» von THE HIVES. Beide Singles enthalten nebst den Titeltracks je zwei unveröffentlichte Songs. Folgende Aufgabe ist zu lösen: Nenn den Namen von mindestens einer weiteren Band, welche bei Burning Heart unter Vertrag steht! (Die Gewinnchancen steigen mit der Anzahl der genannten Bands!) Antwort bis 15.10.01 an unikum@sub.unibe.ch

Trendige Bären auf StudentInnenbäuchen!

Die Uni Bern-T-Shirts sind nun im Anmarsch

Ein kleiner Bericht darüber, wie die Gerüchteküche des unikum unerwartet zur willkommenen Werbefläche geworden ist und damit einer neuen Kleidungskollektion auf die Sprünge hilft.

entworfen werden sollte, bereits einige Zeit in meinem Kopf herum. Als ich die Koordination des Unifests 2001 übernahm, stand für mich schnell fest, dass das OK, das am Festabend irgendwie gekennzeichnet werden musste, eben durch diese Uni Bern-Pullis erkenntlich gemacht werden sollte. So entstand die Sweater-Kollektion und das unikum bot uns ganz unerwartet die ideale Werbefläche zur Verbreitung derselben!»



Abb.: zvg

Das unikum wusste es bereits im Mai: Wer jetzt im Modessommer mithalten will, zieht weder ein T-Shirt von H&M, noch eins von Mango, geschweige denn Adidas oder Nike aus dem Schrank. Oh nein, denn jetzt sind die ultimativen Uni Bern-T-Shirts im Anmarsch!

Wer sich neugierig auf die im Mai-unikum angegebene Website www.unis-im-trend.ch klickte, wurde prompt mit einem vielversprechenden Ausspruch begrüsst: «Wird Zeit, dass der Bär aus dem Winterschlaf erwacht!» Und darunter war er abgebildet zu bewundern, der Bär, der mit seinem Brüllen den ganzen Stolz, die ungebremsbare Energie und überströmende Lebenskraft ausdrückt, die auch die StudentInnen der Uni Bern ausstrahlen. Dies ist es nun also, das Logo der exklusiven Uni Bern-Kleidungskollektion! Bald darauf konnte man die ersten Exemplare des neuen Sweaters öffentlich herumlaufen sehen; und zwar nicht auf irgendwelchen Bäuchen, nein! Niemand geringeres als das OK-Team des Unifests 2001 hatte den brillierenden Bären dazu auskoren, ihre Oberkörper für diesen wilden Abend zu bekleiden.

Und all dies ist ausgelöst worden durch die unikum-Gerüchteküche! «Nicht ganz», muss Melchior Bendl, Gründer der University of Berne Kollektion unsere Euphorie etwas relativieren, «Ich trug den Gedanken eines Kleidungsstücks, das speziell für die StudentInnen der Uni Bern

Mittlerweile ist die erste Kollektion der sandfarbenen Sweatshirts ausverkauft. Aber keine Angst, eine weitere Reihe ist bereits für diesen Herbst/Winter geplant!

«Diesmal werden wir nicht Sweaters sondern T-Shirts bedrucken», kündigt Melchior seine neuen Trendkleidungsstücke an. Und weiter: «Wir haben einen guten Druck im benachbarten Ausland in Aussicht, der uns nicht nur Sand, sondern die ganze Farbpalette von gelb bis violett anbietet. Ausserdem werden wir bei unserer neuen T-Shirt-Reihe besonders viel Wert auf einen günstigen Druck legen, um dem Budget unserer Zielkundschaft, den StudentInnen der Uni Bern, optimal anzupassen!»

Nun denn, wir können's kaum erwarten! Wem es auch so geht, der konsultiere für neueste Informationen die noch immer hochaktuelle Homepage www.unis-im-trend.ch. Bestellungen können ebenfalls unter dieser Adresse bereits jetzt aufgegeben werden.

Sonja Keller

Nazis, Alliierte und die Atombombe

Zwei neue Werke über die Erfinder des atomaren Horrors

Die Atomforschung zur Zeit des Dritten Reiches als Thema in Theater und Literatur: Mit «Kopenhagen» und «Das Klingsor-Paradox» nehmen sich zwei ausländische Werke ein Stück deutsche Geschichte vor.

Die Frage nach der ethischen Verantwortung der Wissenschaft ist im Zeitalter der Klon- und Genomforschung brandaktuell. Nie hat sie sich aber bisher so unmittelbar gestellt, wie nach dem Abwurf der beiden Atombomben über Hiroshima und Nagasaki gegen Ende des 2. Weltkrieges. Was trieb Wissenschaftler dazu, eine solche Waffe zu entwickeln? Die Frage führt uns zurück in die Zeit des Atomtechnologiewettlaufs zwischen Wissenschaftlern in Nazi-Deutschland und den Vereinigten Staaten. Viele Wissenschaftler auf der Seite der Alliierten befürchteten damals, Nazi-Deutschland könnte am Bau einer «Uranbombe» arbeiten. Deshalb trieben sie die eigenen Forschungsaktivitäten in diesem Bereich voran, was schliesslich 1945 zur gebrauchsfähigen Atombombe führte. Zwei literarische Werke bringen dieses oft verdrängte Stück Weltgeschichte seit kurzem wieder ins öffentliche Bewusstsein: Das letzten Monat im Stadttheater Bern aufgeführte Stück «Kopenhagen» des Briten Michael Frayn und der eben in deutscher Übersetzung erschienene Roman «Das Klingsor-Paradox» des Mexikaners Jorge Volpi.

«Kopenhagen»: Der Spaziergang, der Weltgeschichte schrieb

Kopenhagen war 1941 Schauplatz einer entscheidenden Begegnung zweier führenden Atomforscher: Werner Heisenberg, Leiter des deutschen Atomforschungsprogramms, besuchte seinen ehemaligen Lehrer Niels Bohr in besetzten Dänemark. Der Besuch war kurz und endete abrupt:

Nach einem Spaziergang unter vier Augen trennten sich die beiden Physiker und fanden nie wieder zusammen. Was genau während des Spazierganges erörtert wurde, ist bis heute ein Rätsel. Spekulationen und Theorien darüber gibt es viele. Frayn lässt in seinem Theaterstück nahezu alle davon Revue passieren und ergänzt sie mit einigen interessanten neuen Erklärungsversuchen.

Zum Inhalt: Bohr, seine Frau Margarete und Heisenberg treffen sich im Jenseits noch einmal, um herauszufinden, was an jenem Tag wirklich passiert ist. Dreimal während des Theaterabends tritt Heisenberg zur Tür des Bohrschen Hauses herein, dreimal spielen die drei Protagonisten verschiedene Erklärungsmuster durch und trotzdem ist am Schluss keine sichere Erklärung gefunden. Wollte Heisenberg von seinem ehemaligen Lehrer die Absolution für seine Forschungen im Bereich der Atomphysik? Wollte er Bohr nach dem Stand der Forschungen bei seinen alliierten Gegnern aushorchen? Wollte er durch Bohr den Alliierten ein Moratorium vorschlagen, so dass die Physiker beider Seiten nicht mehr weiter an einer Waffe arbeiten, welche eine verheerende Zerstörungskraft in sich bergen sollte?

Das Bühnenbild ist karg und antiseptisch, es gibt keine überraschenden Auftritte und Wendungen, keine «Action». Das Stück lebt von den Dialogen. Der Zuschauer taucht ein in die Welt ihrer Erinnerungen. Ganz nebenbei werden komplizierte physikalische Phänomene wie Unbestimmtheitsrelation und Kettenreaktion anschaulich dargestellt. Dabei spielt Bohrs Frau Margarete eine zentrale Rolle: Als Nichtphysikerin zwingt sie die beiden Spezialisten, ihre Erörterungen allgemeinverständlich zu formulieren. Zudem entwickelt sie auch einige Erklärungsversuche, welche die psychologischen Ursachen von Bohrs und Heisenbergs Verhalten berücksichtigen: Von ihr stammt die überraschend triviale Idee, dass Heisenberg nur zum Angebot bei seinem ehemaligen Lehrer vorbeigekommen sei.

Die Unschärfe zwischen Gut und Böse

Die Erinnerungen sind unscharf und die einzige Gewissheit zum Schluss ist jene, dass weder Bohr noch Heisenberg wirklich wissen, was beim Spaziergang geschehen ist und wieso. Zudem gibt es keine klaren Schuldigen, Bohr steht teilweise schuldiger da als Heisenberg. Er hat an der Atombombe mitgebaut, welche in Japan zwei Städte ausgelöscht. Der letzte Erklärungsversuch macht noch einmal die historische Tragweite des Besuches sichtbar: Heisenberg soll wegen eines simplen Berechnungsfehlers geglaubt haben, dass eine glückliche Kettenreaktion vor dem Ende des Krieges unmöglich sei. Was, wenn Bohr ihn 1941 in Ko-



RDS-37, 1600 kt TNT H-Bombe UdSSR 1955

Bild: zvg

popenhagen auf diesen Fehler hingewiesen hätte? Was, wenn Deutschland die erste Atombombe gezündet hätte?

Der geheimnisumwitterte Kopenhagener Besuch Heisenbergs wird auch im neuen Roman von Jorge Volpi geschildert. «Das Klingsor-Paradox» rollt die Geschichte der deutschen und amerikanischen Atomforschung auf, ist aber auch ein spannender Thriller mit Sex, Crime und raffinierten erzähltechnischen Spielereien. In der spanischen Originalversion hat sich der Roman bereits zum Bestseller entwickelt. Die erfum-

dene Hauptperson des Buches, Leutnant Francis Bacon, wird 1946 vom amerikanischen Geheimdienst nach Deutschland geschickt. Seine Mission ist die Suche nach jenem Mann, welcher unter dem Decknamen «Klingsor» alle wissenschaftlichen und mystischen Forschungen des Dritten Reiches kontrolliert haben soll. Zusammen mit Bacon lernen wir Einstein, Pauli, Heisenberg, Schrödinger, Planck und viele andere grosse Namen der modernen Physik kennen.

Auch in Volpis Roman wird uns zum Schluss keine eindeutige Lösung geboten: Es bleibt unklar, wer Klingsor ist, ob es eine Persönlichkeit wie Klingsor überhaupt gegeben hat. Auch hier scheint die Unschärferelation zu obliegen. Dazu kommt, dass der Roman aus der Sicht des fiktiven deutschen Professors Gustav Links geschrieben ist, welcher sich seit mehr als 40 Jahren in einem Irrenhaus der Deutschen Demokratischen Republik befindet. Dieser Umstand macht ihn nicht gerade zum zuverlässigsten Erzähler!

«Kopenhagen» hat auf den internationalen Bühnen schon für einige Polemik gesorgt: Der amerikanische Historiker Paul Lawrence Rose wirft dem Stück Geschichtsfälschung vor; da Nazi-Deutschland mit Heisenberg besser davonkomme als Niels Bohr. In Deutschland schlug das Stück bis jetzt keine grossen Wellen. Auf die Aufnahme von Volpis «Klingsor-Paradox» kann man gespannt sein. Die beiden Werke verdienen eine breite und kritische Diskussion. Mit den Aufführungen von «Kopenhagen» und dem Erscheinen der deutschen Übersetzung von Jorge Volpis Roman ist der erste Schritt dazu getan.



Szene aus «Kopenhagen»

Bild: zvg

Philipp Lothenbach

Geschichtsbewältigung oder Geschichtsfälschung?

Physiker im Irrenhaus kennen wir als Motiv spätestens seit Dürrenmatt. «Kopenhagen» und «Das Klingsor-Paradox» sind aber Werke eines anderen Kalibers. In ihnen gibt es keine Klarheit, keine eindeutigen Schuldigen oder Opfer. Die Unsicherheit und Subjektivität jeder Aussage an sich wird thematisiert, auch das Problem der Erinnerung. Dazu mischen beide Autoren historische Begebenheiten mit erfundenen. Dies ist eine gefährliche Sache, wenn man daran denkt, dass unser Geschichtsverständnis oft mehr von literarischen oder filmischen Werken als von historischer Fachliteratur geprägt wird. «Kopenhagen» hat auf den internationa-

Jorge Volpi weilt vom 25. bis 27. Oktober in Bern anlässlich eines Kolloquiums des Spanischen Instituts der Uni Bern. Am Samstagabend 27. Oktober liest Volpi ab 20 h aus seinem Buch «Das Klingsor-Paradox», Buchhandlung Libromania, Länggasse

Literatur:

Jorge Volpi: Das Klingsor-Paradox. Roman. Deutsch von Susanne Lange. Klett-Cotta, 508 Seiten.

Michael Frayn: Kopenhagen. Stück in zwei Akten. Göttingen 2001.



Männer vom Mars

Ein Portrait des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung

Das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IZFG) der Uni Bern existiert noch nicht lange. Das unikum war auf Besuch bei Brigitte Schnegg, der Geschäftsführerin, um herauszufinden was das IZFG will und kann.

«Gender Studies ist spannend und «fägt». Die Forschungsrichtung hat viel mit den brennenden Fragen des Lebens zu tun. Sie hilft, einen Zugang zur Welt zu finden und schafft eine gewisse Sensibilität, die sich auf das Leben der Person, die sich mit Gender Studies befasst, auswirkt.» Die Frau, die so begeistert von der Geschlechterforschung spricht, ist Brigitte Schnegg, promovierte Historikerin und Leiterin der Geschäftsstelle des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung. Das IZFG der Uni Bern wurde im Sommer 2000 von acht Professorinnen aus verschiedenen Fakultäten gegründet. Es beschäftigt sich mit mehr als der Frage, ob Frauen von der Venus und Männer vom Mars kommen: Das IZFG hat zum Ziel, das Angebot an Geschlechterforschung an der Uni Bern auszubauen und bestehende Projekte miteinander zu verknüpfen.

Gender Studies – was ist das?

Seit dreissig Jahren wird der Begriff «Gender» gebraucht, um zwischen Biologie und Gesellschaft, zwischen Natur und Kultur unterscheiden zu können. Gender wird dem biologischen Geschlecht gegenübergestellt und definiert als die gesellschaftliche Bedeutung, die dem geschlechtlichen Körper übergestülpt wird. Das Gender, also die Rollen und Merkmale, die Frauen und Männern zugeordnet werden, ist je nach Kultur und Epoche verschieden. In der Geschlechterforschung wird die Beziehung zwischen Männern und Frauen untersucht. Auch das vorherrschende Normensystem, das die unterschiedlichen Rollen, Positionen, Möglichkeiten und die Macht bestimmt, welche jedem Geschlecht zugeordnet werden, wird unter die Lupe genommen. Brigitte Schnegg macht darum klar: «Gender Studies soll und darf nicht ausschliesslich Frauen beschäftigen und interessieren. Gender ist keine Glaubensrichtung oder Ideologie, sondern Wissenschaft. Niemand kann abstreiten, dass das Geschlecht eine grundlegende gesellschaftliche Kategorie ist, die grossen Einfluss auf Hierarchie- und Staatsbildung, Kultur und soziales Verhalten hat.» Damit kontextualisiert Schnegg den akademischen Vorwurf, Gender Studies sei eine Modeerscheinung von minderer Bedeutung, für die Wissen-

schaften nicht relevant, da es sich um eine politisch-ideologische Selbstbeweihräucherung der Frauen handle.

Studium in Bern – bald möglich?

Das Geschlecht und sein Einfluss macht also auch nicht vor Fächergrenzen halt und wird darum mit Vorteil auch interdisziplinär untersucht. Dieser Umstand wirkt sich positiv auf die Forschungsrichtung aus, denn es wird mit den verschiedensten Fragestellungen und Methoden an sie herangegangen. Flexibilität und Innovativität ist nötig.

Dasselbe wird auch von den StudentInnen verlangt, die sich heute in der Schweiz mit Geschlechterforschung befassen wollen. Es gibt an der Uni Bern noch keinen anerkannten Studiengang wie in Deutschland oder im englischsprachigen Ausland. Das IZFG an der Hallerstrasse 12 arbeitet mit Fernziel Institutionalisierung als Postgraduate-Abschluss. Die Möglichkeiten für einen BA- oder MA-Studiengang und – in letzter Linie – als Minimallösung – für ein Nebenfach werden ebenfalls geprüft. Genaueres stehe aber noch in den Sternen, meint Schnegg zur aktuellen Lage.

Veranstaltungen – was läuft?

Im letzten Semester bot das IZFG ein Forschungskolloquium an, das auf reges Interesse unter den Studierenden stiess und darum in Zukunft weiter geführt wird. Elke Kaschl, die momentan ihre Dissertation in Islamwissenschaft abschliesst, hat das Kolloquium besucht und meint dazu: «Die Teilnahme war für mich äusserst motivierend. Besonders positiv fand ich den «Werkstattanspruch», der fast immer eine entspannte, aber produktive Diskussionsatmosphäre zulies. Es hat mir viel gebracht, Anregungen aus der Perspektive von Gender Studies-«SpezialistInnen» und Interessierten einzuholen, ein Echo, das mir sonst für meine eigene Arbeit etwas fehlt.»

Neu hinzu kommt im Wintersemester eine Ringvorlesung, die allen Interessierten offensteht und von den Gründungsprofessorinnen und von Gästen gehalten wird. Weitere vom IZFG geplante und mittlerweile genehmigte Projekte sind ein schweizerischer Graduiertenkolleg (dreijähriges Stipendium und Veranstaltungen für Gender-ForscherInnen) und das Gender Campus, eine interaktive und zentrale Homepage, die eine europaweite Vernetzung ermöglichen soll. Brigitte Schnegg arbeitet zur Zeit auch an der Einbindung der Uni Bern ins bestehende ERASMUS Programm, das die Gender Studies-Institute von Berlin, Wien, Paris und Neapel miteinander verbindet. Für Interessierte: Dranbleiben! Da tut sich was!

Silvie von Kaenel

Infos zu den Veranstaltungen und Mailinglist-Bestellung unter: www.unibe.izfg.ch

Popcorn erübrigt sich

Ein Besuch in einem der sympathischen Kinos in Bern

Im Kino und Ausstellungsraum Lichtspiel warten ungeahnte Schätze auf ihre EntdeckerInnen: Über 500 kuriose Filme, mehr als 100 Projektoren, eine Bar mit Charakter und der Hausherr und Visionär David Landolf.



Der Lichtspiel-Visionär David Landolf vor dem Kolle-Plakat

ge, ob in Bern überhaupt ein Publikumsinteresse vorhanden sein könnte, konnte ich mir erst später überlegen.»

Fundstücke kommen ans Licht

Das Interesse besteht, das ist klar. An den Sonntagabenden kommen regelmässig 30 bis 50 ZuschauerInnen ins Lichtspiel, um sich kuriose Wochenschauspieler, Trailers, Kurz- und Trickfilme anzuschauen. Landolf zur Programmauswahl: «Wir zeigen jeweils am Sonntag die besten Fundstücke der Woche. Dabei gehen wir nicht davon aus, was die Leute wohl am tollsten finden, sondern spielen ab, was uns selbst am spannendsten scheint. Auch Dinge, die wir nicht verstehen. Letztlich stiess ich auf einen total schrägen Dokumentarfilm, keine Ahnung, warum der gedreht wurde. Nach der Projektion blieben viele noch bis tief in die Nacht an der Bar und stellten die abstrusesten Hypothesen dazu auf.»

Ein wahrer Publikumsandrang löste der Oswald Kolle-Zyklus im September aus. Die Aufklärungsfilm Kolles waren Ende der 60er Jahre in gewissen Kantonen verboten, heute würden sie Zwölfjährigen in der Schule vorgespielt, wären sie nicht so moralisch und veraltet. Als dann der Filmemacher

selbst aus Amsterdam anreiste, fanden nicht alle Interessierten Platz und mussten wieder nach Hause geschickt werden.

Erlebnis-Kino

In der Kulisse des Lichtspiels wird Filme schauen zum Erlebnis. Kein Zuschauer ist darauf angewiesen, zum Wachbleiben einen Becher Popcorn auf der Schoss zu haben: Der alte Projektor rattert laut, zwischen den Filmrollen gibt es zum Teil noch ein paar Sekunden lang Pause. Die ZuschauerInnen sind nicht einfach den Film projizieren, sondern suchen neue Wege der Verbindung von Kino mit anderen Künsten. Ein Chor hat Filmmelodien gesungen und dazwischen Filmausschnitte gezeigt. Vor ein paar Monaten begleitete ein Jazzgitarrist einen stummen Western aus den 20ern. Beim Amateurfilm-Sonntag im September lief ein Film aus den 40er Jahren, einer der geladenen Gäste hatte als Kind dabei mitgespielt und sparte nicht mit Anekdoten vom Dreh. Bald wird der Versuch gestartet, einen russischen Kurzfilm ohne Untertitel zu zeigen, während eine Person dazu erzählt, was die Darsteller sagen. Im November tritt der Frauorchestra der Reitschule im Lichtspiel auf.

Die Finanzierung aber ist noch nicht gewährleistet. Landolf und sein Team an freiwilligen Helfern können mit den Einnahmen aus Kollekte und Bar erst die Raummiete zahlen. Zur Absicherung wurde der Verein Lichtspiel gegründet und es werden Geldgeber für die nötigen Reparaturen und Konservierungsarbeiten (die Filme zerfallen sonst) gesucht. Von der Stadt wird das Lichtspiel bis jetzt nicht unterstützt.

Flimmert dann der «Ende»-Schriftzug über die Leinwand, um kurz darauf im heller werdenden Licht zu verblasen, räkelnd sich der Zuschauer langsam aus den Polsterfauteils. Noch das Glas an die Bar zurückbringen, ein letzter wehmütiger Blick zurück, beim Ausgang lächelt noch immer die Madonna und man möchte ihr zuflüstern: «Ja, ich komme wieder.»

Silvie von Kaenel

Es ist Nacht, der Weg lang und fast gruselig. Er geht vorbei am ausgestorbenen Güterbahnhof mit seinen mit Baumstämmen beladenen Zügen, links weist ein Schild zum Krematorium, hoch oben leuchten die roten Lichter der Kehrichtverbrennungsanlage. Dann endlich, man hat schon fast nicht mehr daran geglaubt, das Lichtspiel. Am Eingang grüsst eine Madonnastatue im blauen Kleid, alter Jazz tröpfelt die Stufen runter und lockt die nächtlichen Besucher an einem Wald von riesigen Filmprojektoren vorbei ins Zentrum von Lichtspiel: Eine riesige Halle, frühere Rösterei der Chocolat Tobler, heute Kino, Bar und Ausstellungsraum in einem.

Kuriositäten und Kram

In den Regalen lagern rund 10'000 Gegenstände, darunter Filme, Projektoren, Plakate, Leinwände, Kuriositäten und Kram. Zusammengetragen hat sie alle der Kinotechniker und Sammler Walter A. Ritschard. Nach seinem Tod im November 1998 drohte die Liquidation. David Landolf, der Ritschard im Kino im Kunstmuseums kennengelernt hatte, wollte die grösste private Kinosammlung Europas nicht in alle Himmelsrichtungen verschwinden sehen und übernahm Mietvertrag und Nutzungsrechte am Nachlass. Landolf meint zu den Anfängen: «Es musste schnell gehen und war nüchtern gesehen ein rechtes Risiko. Ich hatte noch kein fertiges Konzept im Kopf, höchstens eine Vision. Die Finanzierung und die Fra-



Die heilige Madonna der Kinos

le vorgespielt, wären sie nicht so moralisch und veraltet. Als dann der Filmemacher

Infos:
Lichtspiel
Bahnstr. 21, Bus 11 bis Güterbahnhof
Telefon: (031) 381 15 05
Jeden Sonntag ab 20.30 Uhr kuriose Kurzfilme und Bar
Genaueres Programm: www.lichtspiel.ch

Lululuft in Bern

Lulu lockt auch die verschiedenen studentischen Kulturgruppierungen

Erstmals in ihrer Geschichte realisieren die verschiedenen studentischen Kulturgruppierungen gemeinsam ein Projekt. Sie wagen sich an Wedekinds unheilvolle Lulu.

*Sie ward geschaffen, Unheil anzustiften,
Zu locken, zu verführen, zu vergiften
Zu morden, ohne dass es einer spürt*

Wedekind

Wohin sie auch geht, ihre Spuren bleiben, und ihre Mitmenschen hinterlässt sie gebrandmarkt: Frank Wedekinds Lulu. Sie ist eine schwer fassbare und schillernde Figur, die immer wieder ihre Identität wechselt.

Jeder Mann, der ihr verfällt (und das ist eigentlich jeder), gibt ihr eine neue Existenz und einen neuen Namen, lässt sie sein Frauenbild, seine Frauenphantasie sein. Ihre Natürlichkeit und Schönheit wird von ihren Bewunderern immer wieder betont, in den populärwissenschaftlichen Beiträgen wird sie als eine Figur der Authentizität von Be-

gehren oder unkonventioneller Triebhaftigkeit diskutiert. Sie tritt in einer Männerwelt als das grundsätzlich andere auf und repräsentiert alles, was den Männern fehlt: das Sinnliche, das Sexuelle, das Namenlose. Lulu liebäugelt, Lulu verführt, Lulu verzaubert, Lulu lockt, vergiftet und mordet. Nun soll sie dazu hier in Bern eine Gelegenheit bekommen. Die verschiedenen studentischen Kulturgruppierungen der Universität Bern – das Berner StudentInnentheater (BeSt), der StudentInnenfilmklub (SfC), der Unicorn und das Unicornorchester (UOB) – werden ihr eine Plattform bieten.

Erstmals in der Geschichte schliessen sich die Vereine zusammen und nutzen ihre gemeinsamen Interessen und unterschiedlichen Fähigkeiten, um gemeinsam ein Projekt zu realisieren. Das Ziel ist, in einem abendfüllenden Programm Frank Wedekinds Tragödie «Lulu» in freier Bearbeitung auf die Bühne zu bringen. Als musikalische Grundlage dienen Werke vom Anfang des 20. Jahrhunderts (Berg, Schostakowitsch). Filmisches Material zum Stoff bietet «Die Büchse der Pandora» von Georg Wilhelm Pabst, ein Werk des deutschen Expressionismus.



Unfassbare Lulu

Eine der Mitorganisatorinnen des Projekts ist die Theaterwissenschaftsstudentin und BeSt-Vorstandsmitglied Laura Marrer, die mit Michael Roethlisberger (BeSt und SfC)

die Textbearbeitung für das Stück in Angriff genommen hat. Sie war sofort begeistert von Wedekinds Tragödie, und fasziniert von der Protagonistin:

«Lulu ist eine seltsame Person. Man kann sich nicht mit ihr identifizieren, man kann sich nicht gegen sie stellen und auch nicht für sie sein.»

Sie entgleitet einem, wenn man sie zu fassen glaubt, sie ändert ihre Farbe, wenn man sie zu erkennen meint. So kam auch die Idee auf, diese vielschichtige (oder vielleicht leere?) Frau von mehreren Schauspielerinnen spielen zu lassen: «Lulu kann man in verschiedenen Rollen aufteilen, da sie bei jedem Mann einen anderen Namen bekommt und er etwas anderes in sie hineinprojiziert», erklärt Laura und fügt hinzu, dies habe auch den Vorteil, dass so niemand eine riesige Rolle zu spielen brauche. Die Tragödie wolle man ziemlich frei bearbeiten, eventuell noch andere Wedekindtexte hineinknüpfen, oder Ausschnitte aus Nabokovs «Lolita» einflechten, die eine frappante Ähnlichkeit zu Lulu aufweist. Die Regisseurin Salomé Im Hof wird Laura und Michael bei der Textgestaltung helfen. Mit ihr konnte eine erfahrene Theaterschaffende gewonnen werden, die schon mehrjährige Erfahrung in Schauspiel und Regie hat.

Für die musikalische Leitung ist der freischaffende Komponist Matthias Heep zuständig, der als Lehrer beim Schweizerischen Musikverband und an der Musikhochschule Basel tätig ist und daneben mehrere Chöre leitet, unter anderen den Unicorn Bern. Nicht zu vergessen sei hier die Psychologiestudentin Iris Niedermann, die für die Produktion des Projektes zuständig ist, und sich mit viel Engagement dafür einsetzt, dass organisatorisch alles klappt. Nach Zeitplan sollte das Stück im Juni des nächsten Jahres auf die Bühne kommen, die regelmässigen Proben beginnen im Januar. Für schauspielfreudige Studentinnen und Studenten, die nicht vor der unheilvollen Lulu zurückschrecken, findet am 14. November um 18.30 Uhr im BeSt-Proberaum an der Gesellschaftsstrasse 49 ein Infoabend statt, bei dem Lululuft geschnuppert werden kann.

Silvia Süess

Literatur:
Wedekind, Frank: Lulu
Schober, Anna: Die Gleiche immer wieder anders: Lulu, Lu Pandora, Lolita. In: Zeitgeschichte, Nr. 27, Mai 2001

Service

Beratung / Service

Linksammlung Beratungsstellen
<http://subwww.unibe.ch/links/services.html>

Infobroschüren
<http://subwww.unibe.ch/dienstleistungen/infobroschueren.html>

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Uni Bern
 Beratung für Frauen an der Uni bei studienbezogenen, persönlichen und beruflichen Schwierigkeiten. Die Abteilung vermittelt Kontakte zu Studentinnengruppen, Fachfrauen und Professorinnen, Zusammenarbeit mit inner- und ausseruniversitären Institutionen. Förderung der Frauenforschung in den verschiedenen Disziplinen und Unterstützung entsprechender Veranstaltungen.
 Gesellschaftsstrasse 25, Tel.: 631 39 31 /32, Mo-Fr, Zi 4a (Anmeldung nötig)

Kantonale Stipendienstelle
 Beratung in Stipendien- und Darlehensfragen und in allen Problemen der persönlichen Ausbildungsfinanzierung. Sprechstunden (ohne Voranmeldung): Mo-Fr 9.30-11.30 h.
 Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Abteilung Ausbildungsbeiträge, Gulgenseckstr. 70, 3005 Bern, Tel.: 633 83 40.

Immatrikulationsdienste und Kanzlei
 Fragen zu Voranmeldung, Immatrikulation, Fachwechsel, Beurlaubung, Exmatrikulation, Zulassungsfragen, AuskulantInnen.
 Auskunfts- bzw. Öffnungszeiten: Tel.: 9-11.30 h und 14-16.30 h
 Kanzlei: 9-12 h und 14-17 h
 Schalter: 9-11.30 h und 14-15 h
 Hochschulstrasse 4, 3012 Bern
 Tel.: 631 39 11, Fax: 631 80 08
 E-Mail: kanzlei@imd.unibe.ch
<http://www.advd.unibe.ch/imd>

Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule
 Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung und persönlichen Anliegen. Anmeldung im Sekretariat. Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufseinstieg, Weiterbildung, Lern- und Arbeitstechniken und vieles mehr.
 Ausleihe: Mo-Fr 8-12 und 13.30-17 h (Mi-morgen geschlossen).
 Online Studienführer Uni Bern:
<http://www.beratungsstelle.unibe.ch>
 Erlachstrasse 17, 3012 Bern.
 Tel.: 631 45 51, Fax: 631 87 16,
<http://www.cx.unibe.ch/bst>

Anonyme HIV-Beratungs- und Teststelle
 Medizinische Poliklinik, Inselspital Bern, Tel.: 632 27 45

Studentische Buchgenossenschaft Bern
 Buchhandlungen befinden sich an folgenden Adressen:
 Buchhandlung Untobler, Länggassstr. 49
 Buchhandlung Uni-Hauptgebäude, Hochschulstr. 4
 Buchhandlung für Medizin, Murtenstr. 17

SUB-Dienstleistungen

(nur für SUB-Mitglieder und DL-Abos)
 StudentInnenenschaft der Universität Bern
 Lerchenweg 32, 3000 Bern 9
 Administration, Vorstand 301 00 03,
 Wohn- & Stellenvermittlung 301 44 74
 Fax 301 01 87, sub@sub.unibe.ch
<http://subwww.unibe.ch/>

Öffnungszeiten SUB
 Mo 15 - 18, Di - Do 11-17 h
Wohn- und Stellenvermittlung
 Wohnungen/Jobs nur für Studierende.
 Für SUB-Mitglieder und angeschlossene Schulen kostenlos. Anmeldung für Mailing List mit Wohn- und Stellenangeboten: wost@sub.unibe.ch
<http://subwww.unibe.ch/dienstleistungen/wost.html>
 Entgegennahme von Wohn- und Stellenangeboten: Tel. 301 44 74.
wost@sub.unibe.ch

Rechtsberatung
 Rechtshilfedienst der SUB (RHD)
 Beratung von Studierenden der Uni Bern in allen Rechtsgebieten ausser Steuerrecht. Für SUB-Mitglieder kostenlos. Jeden Dienstag während des Semesters ab 18.00 h.
 Telefonische Anmeldung obligatorisch.

Kopieren
 Kopieren für 8 Rappen pro Kopie auf Recyclingpapier. Originaleinzug, Sorter, 50 Kopien pro Minute.

UGA
 Mit einem unpersönlichen Generalabonnement der SUB für neu Fr. 24.- pro Tag im Land herumreisen.
SUB-Mitglieder reservieren persönlich (mit Legi, Barzahlung) frühestens einen Monat im Voraus auf der SUB.

Stühle im Schlachthaus-Theater
 Reservation der zwei Gratisstühle direkt beim Schlachthaus: 312 60 60

Veloanhänger/Boule
 Veloanhänger mit Kupplung und Boulekugeln kostenlos gegen Hinterlegung der Legi oder eines Depots von Fr. 100.- Reservation: SUB

Uni-Gruppierungen

Uni Big Band
 Proben: Mo 20.15-22.30 h, Hallerstr. 12.
 Kontakt: 079 341 00 71
s.minder@schweiz.org
<http://www.ubb.unibe.ch>

UOB - Uniorchester Bern
 Proben: Mi 19.00-22.00 h, Muesmatt
 Kontakt: Regula Everts, 078 713 35 98
regula@everts.ch
<http://www.kl.unibe.ch/other/uniorch>

Chor der Universität
 Proben: Di 18.30-21.00 h, Geogr. Inst., Hallerstrasse 12.
<http://subwww.unibe.ch/grp/chor>

STIB - Studenti Ticinesi a Berna
 Per avere informazioni più dettagliate chiamate il numero 301 77 35 (Jan Braunwalder).

ESDI Kurse
 Internetseiten selber herstellen!
<http://www.esdi.unibe.ch>
 Infoline: 0 860 765 469 703

AIIESEC Bern - die internationale Studentenorganisation
 Praktikumsvermittlung ins Ausland.
 Kontakt: AIIESEC Bern, Gesellschaftstr. 49, Tel.: 302 21 61.
<http://www.cx.unibe.ch/aiiesec>

Bibelgruppe für Studierende
 Infos: Alison Chisholm, Tel.: 331 19 46,
alison.chisholm@gmx.ch
<http://subwww.unibe.ch/grp/bgs>
 ASA-Treffen (für ausl. Studierende und AkademikerInnen) Kontakt: Michael Bachmann, Tel. 951 91 50

EUG - Evangelisch-reformierte Universitätsgemeinde
 Infos: EUG, Pavillonweg 7
 Tel.: 302 58 48
eug@refkirchenbeju.ch
<http://www.refkirchenbeju.ch/eug>

AKI - Katholische Unigemeinde
 Infos: AKI, Alpeneggstr. 5
 Tel.: 307 14 14
 Franz-Xaver Hiestand,
akiunige@datacomm.ch,
<http://www.aki.unibe.ch>

Campus live
 Infos: Susanne Streit, Tel.: 721 47 34,
susanne_streit@hotmail.com

SchlUB - Lesbisch-Schwule Unigruppe Bern
 SchlUB c/o SUB, Lerchenweg 32
<http://subwww.unibe.ch/grp/schlub>

Akad. Motorradclub Uni Bern
 Infos: Reto Kohler, Tel.: 872 03 15
info@amc-bern.ch

StudentInnenfilmclub Bern
 Kontakt: Michael Roethlisberger
 Tel.: 078 645 15 22, sfc@gmx.ch
<http://www.studentinnenfilmclub.ch>

Aus Platzgründen behält sich die Redaktion allenfalls Kürzungen vor. Wir danken für das Verständnis.

Veranstaltungstipps

SCHLACHTHAUS

Mi 3./Do 4. Oktober 20.30 h
 Theater der Zeit
 Posse Royal – eine Schmierkomödie von Matto Kämpf – weitere Vorstellung Fr. 5. Oktober 23 h

Sa 6. Oktober 20.30 h
 Michael von der Heide: Hildegard – ein Programm mit Liedern von und für Hildegard Knef

Fr 12.–21. Oktober
 Jüdische Musik? Fremdbilder – Eigenbilder

Sa 13. Oktober 20 h
 Esther Dischereit – Lesung, am Schlagzeug begleitet von R. Kasczynski

So 14. Oktober 20 h
 Barbara Honigmann – Lesung

Do 18. Oktober 20 h
 Arnold Schönberg: Der biblische Weg – Uraufführung, szenische Lesung mit Musik

Sa 20. Oktober 18 h
 Maurizio Kagel: Der mündliche Verrat – Musikepos über den Teufel

Do 25. Oktober–4. November
 Afrique noire – Kultur aus West und Zentralafrika

Do 25. Oktober 20.30 h
 GUB Company: «Petit Bodiël» – Premiere der Uraufführung nach einer Erzählung von Amadou Hampaté Bâ – weitere Vorstellungen am Sa 27., Di 30. und Mi 31. Oktober

Fr 26. Oktober 22.30 h
 Mama Keita (Mali) in concert

So 28. Oktober 17 h
 Compagnie Falinga (Burkina Faso): «La république danse» – von Etienne Minoungou, Live Musik: Moussa Coulibaly

Schlachthaus, Rathausgasse 20, Vorverkauf unter Tel. 312 60 60, www.schlachthaus.ch

«Rhythm in the 21-st Century»

David Moss, Stefan Kurt und Hans Peter Kuhns Konzept basiert auf der einfachen Feststellung, dass die Rhythmen des 21. Jahrhunderts bereits der Vergangenheit angehören und wir wieder von vorn beginnen müssen. Nichts geht mehr, die

Ohren sind verstopft und der befreiende Urtschrei hat noch nicht stattgefunden. Aller Klang ist Musik. Aber Musik wird oft als störend empfunden, da sie mit Geräusch verbunden ist. Und das Geräusch ist das Faszinosum, das Moss, Kurt und Kühn umtreibt und antreibt und schliesslich dazu führt, den Rhythmus des 21. Jahrhunderts entwickeln zu lassen. Rhythm 21-st Century ist eine Produktion vom Theater Neumarkt Zürich in Koproduktion mit dem Theater Vidé Lausanne.

Samstag, 13. Oktober, 21.30 h und Montag 15. Oktober 21 h im Schlachthaus

«Zitternde Wände im ISC»

Im Internationalen Studentenclub stehen wieder Konzerte an. Am Donnerstag dem 4. Oktober spielt Lydia Lunch (USA) mit Terry Edwards auf. Zwei Wochen später sind dann Aavikko (SF) und die Men from S.P.E.T.R.E (CH) dran.

Donnerstag 4. und 18. Oktober, jeweils 21 h im ISC, Neubrückstrasse 10, www.hugo.ch

«Der Traum vom Schreiben»

In der Stadt- und Universitätsbibliothek findet zum Thema «Der Traum vom Schreiben – Schriftstellerinnen in München von 1860 bis 1960» eine Ausstellung statt. Im Rahmen dieser Ausstellung liest am 9. Oktober, um 12.30 h Liliane Studer aus den Werken der Lyrikerin Oda Schärer (1900–1988). Achtung, die Ausstellung selber dauert nur noch bis am 13. Oktober.

Öffnungszeiten: Mo–Fr 8–20 h, Sa 10–12 h, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münsterstrasse 63, Vortragsaal, Tel. 320 32 56

«Die Reise nach Petuschki»

Der Text ist ebenso legendär wie sein Autor: Wenedikt Jerofejew «Die Reise nach Petuschki» gehört zu den zentralen Texten der zeitgenössischen russischen Literatur. Der Theater- und Filmschauspieler Thomas Sarbacher hat die unendliche Reise eines begnadeten Trinker für einen Theaterabend aufbereitet, den das Zürcher Theater an der Winkelwiese am 4., 6., und 12. Oktober jeweils um 20.30 h zeigt.

Der Roman entstand 1969 und verbreitete sich in der Sowjetunion zunächst nur durch illegale Vervielfältigung und private Weitergabe, avancierte aber schon bald zum Kultbuch der Undergroundliteratur. Thomas Sarbacher liest, erzählt, spielt die Geschichte von einem begnadeten Trinker,

dem sich die Wirklichkeit im Laufe einer schier endlosen Reise über 20 Kilometer als surreales Labyrinth präsentiert.

«Jenseits des Schweigens»

Menschenrechtstheater von Les arTpeuteurs, d//es.
 Anschliessend Barbetrieb & Latino Lounge
 Am 11., 12., 13. Oktober um 20.30 h Tojo, Theater der Reitschule

Grosses Baufest in der ganzen Reitschule

Die Reitschule feiert den Abschluss der Ausbaurbeiten.
 12., 13. Oktober

Unisport

Auch in diesem Herbst hat der Unisport wieder einige spannende Neuigkeiten im Programm. Zum Beispiel:

Kick Power: Die Kombination verschiedener Elemente aus dem Kampfsport verbessert die physischen Leistungsfähigkeit und des persönlichen Wohlbefindens (mehr über Kick Power im nächsten unikum).

Montag 12.15–13.30 h Turnhalle Länggasse
 Donnerstag 18.00–19.15 h Sporthalle 1
 Freitag 12.15–13.30 h Sporthalle 1

Fussball am Samstag: Das neue Fussballangebot garantiert lange Spielzeiten und Spiele über das ganze (Hallen-)Feld.
 Samstag 10.30–12.00 h Sporthallen 1–3

Breakdance: Im Rahmen des Geräteturnens werden – je nach Wunsch der TeilnehmerInnen – Elemente des Breakdance eingebaut.
 Donnerstag 18.15–19.45 h Turnhalle

Jazztanz: Nach einer Pause wird die in der USA entstandene Form des zeitgenössischen Kunstanzes afroamerikanischen Ursprungs wieder ins Programm aufgenommen.
 Mittwoch 20.00–21.30 Uhr; Dojo

Das gesamte unisportliche Angebot findet sich wie immer im praktischen Faltprospekt oder auf dem Internet unter www.unisport.unibe.ch

Typ des Monats

Hopp Neufeld!

af. Zugegeben; das mittlerweile weggesprengte Wankdorfstadion verspricht in seiner Schlichtheit und Grösse einen gewissen Charme. Doch das kleinere Neufeldstadion, das den Young Boys als Ersatzstätte dient, passt wesentlich besser zum bescheidenen Schweizer Fussball. Bescheiden – im internationalen Vergleich – beispielsweise gemessen an der Anzahl Zuschauerinnen und Zuschauer. Mit seinen knapp 11'000 Plätzen ist das Stadion Neufeld von idealer Grösse, denn die Plätze werden an jedem YB-Heimspiel fast alle belegt. Eine wirkliche Freude für Fans und die zum auf die Schultern klopfen nahen Spieler.

Was vor ein paar Jahren mit WM-Liveübertragungen in unzähligen Bars und Ausgehlokalen begonnen hat, sich mit dem Aufstieg der Berner in die oberste Spielklasse sowie mit ihren guten spielerischen Leistungen entwickelte, findet seine Fortsetzung im Stadion Neufeld: Eine Fussballbegeisterung, die zwar nicht das Wankdorfstadion hätte füllen können, aber eben das Stadion im Neufeld. Was Kuno schon lange macht, tun heute so viele; man geht hin zu den YB-Spielen. Und wieso auch nicht; wenn der grossgewachsene Stürmer Johan Berisha elegant durch die gegnerische

Verteidigung flitzt oder Captain Erich Hänni aus einer verzwickten Lage ein präzises Zuspziel zu geben vermag, bereitet dies nicht nur den versierten Fussballfans Freude.

Also, hopp Neufeld, hopp YB! Das nächste Spiel im Neufeld findet übrigens am 10. Oktober statt. Gespielt wird gegen Meister rc.



Trauern ums Wankdorfstadion?

Foto: Alexandra Flury

Rund 2300 Studierende fangen neu an

Bekanntlich mussten sich neu eintretende Studierende dieses Jahr schon auf den 15. Februar voranmelden, um der Universitätsleitung eine frühzeitige Planung zu ermöglichen. Die gesprochenen Gelder wurden auf die verschiedenen Institute verteilt, je nach erwartetem Ansturm. Im Moment ist noch nicht klar, wieviele es ganz genau sind, die im Wintersemester ihr Studium in Angriff nehmen werden. Nachanmeldungen sind nämlich bis zehn Tage vor Studienbeginn möglich. Die Universitätsleitung rechnet aber mit rund 600 zusätzlichen Studierenden.

Mehr Jus-Studierende

Für ein Jus-Studium haben sich fast 300 Studierende vorangemeldet. Das sind 110 mehr

als letztes Jahr. Bei den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist der Andrang vor allem in BWL und VWL grösser als sonst. Die Medizinische- und Veterinärmedizinische Fakultät stellen einen Sonderfall dar, da sie als einzige einen Numerus Clausus kennen. Wie jedes Jahr haben sich mehr angemeldet, als tatsächlich studieren können. Bei den Phil-Einern an der Uni Tobler scheint vor allem Psychologie beliebt zu sein.

Auch im Bunker der exakten Wissenschaften werden mehr Kaffees gebraucht werden (kostet übrigens nur 1 Fr.!) als sonst. Letztes Jahr studierten beispielsweise erst drei Leute Biochemie. Für dieses Semester wird sich diese Zahl wahrscheinlich verzehnfachen.

Die Theologische Fakultät hat nicht mit einem vergrösserten Andrang zu rechnen.

Auch die Lehrerinnen- und Lehrerbildung erfreut sich nicht gerade grosser Beliebtheit. Vielleicht ist es hier auch an den Verantwortlichen, sich zu überlegen, wie sinnvoll eine universitäre Lehrerinnen- und Lehrerbildung sein kann. Dies insbesondere auf Kindergarten- und Primarstufe.

Da Zürich nächstes Jahr auch einen doppelten Maturjahrgang «produziert», rechnet die Universitätsleitung für 2002 wieder mit einem grösseren Ansturm. Es ist ausserdem auch damit zu rechnen, dass viele der diesjährigen Maturandinnen und Maturanden ein Zwischenjahr einlegen.

Rahel Meile

Die Mensa senkt ihre Preise!

Die studentischen Wünsche werden gehört! Der neue Menü-Preis unserer Mensa: Fr. 6.–

Schon vor mehreren Monaten hat die StudentInnenschaft der Universität Bern das Problem Mensa in Angriff genommen: Die Mensa ist nicht beliebt (vergleiche die Resultate der Mensa-Umfrage des letzten Semesters in einer der nächsten unikum-Ausgaben) und hat schwere finanzielle Probleme. Die Mensa wird (zu) oft als zu teuer bezeichnet und erfüllt nach Ansicht der SUB die Aufgabe nicht, den Studierenden der Universität Bern ein gesundes und günstiges Essen anzubieten. Deswegen

hat der Stiftungsrat der Mensa mit voller Unterstützung der SUB-Vertreter an seiner letzten Sitzung beschlossen, die Menü-Preise (Tagessteller und fleischloses Menü) auf Fr. 6.– für alle Uniangehörige zu senken (36,8% weniger!). Diese Massnahme soll es den Studierenden ermöglichen, am Mittag möglichst günstig zu essen. Die finanzielle Lage der Mensa ist aber noch nicht gesichert und die SUB wird dies weiterhin mit grossem Interesse verfolgen.

Jean Christophe Schwaab,
SUB-Vorstand, Mensa-Stiftungsrat

Comic



In acht Stationen stellt Krabat Sindelar seinen Tagesablauf dar. Die Erlebnisse entsprechen jedoch nicht eins zu eins der Realität, mit anderen Worten, das lyrische Ich ist nicht identisch mit dem wahren Ich. In jedem Teil der Serie arbeitet Krabat mit Zitaten von Liedern und gibt dazu deren Herkunft an. Die Liedzitate sind auf die jeweilige Tagessituation abgestimmt.

Rumors Kitchen



Sie erscheinen ganz harmlos und sind doch tückisch, die Distanzen zwischen den verschiedenen Gebäuden und Instituten unserer Universität! Der Fussmarsch, den die StudentInnen täglich quer durch die Länggasse, oftmals bepackt mit kiloschweren Büchern und Ordnern, zurücklegen, wirkt sich schädlich auf Rücken und Nerven aus, und wird von einer Überzahl der Studierenden als ernstzunehmender Stressfaktor empfunden.

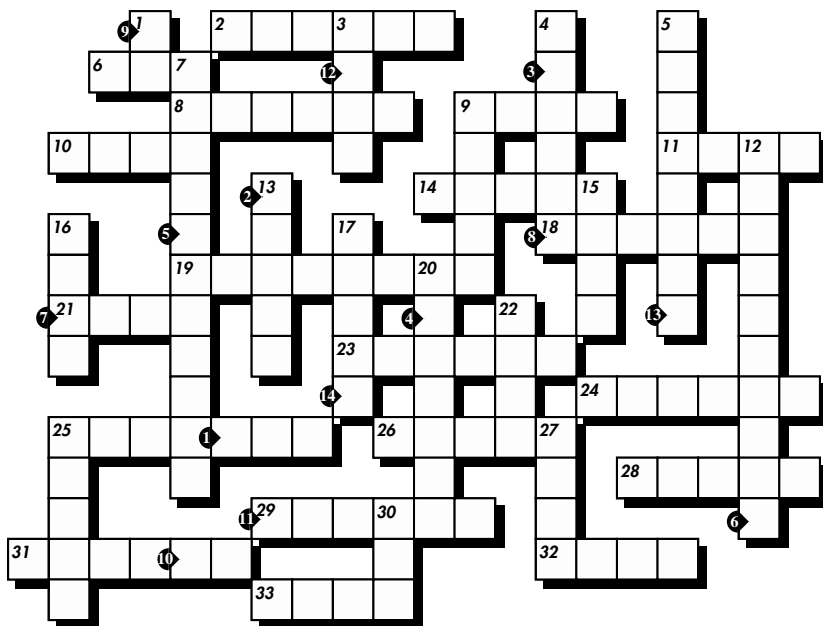
Mit dieser Erkenntnis, die sich aus einer kürzlich in der Mensa der Unitobler durchgeführten Studie unter dem Titel «Mein Leben an der Uni Bern» ergeben hat, zeichnet das Institut für Psychologie ein bisher völlig unbeachtetes Problem auf.

Um dem Misstand entgegenzutreten hat die SUB sofort reagiert und bietet auf Beginn des kommenden Wintersemesters eine neue Dienstleistung an: Für die gestressten StudentInnen sollen ab sofort Gefährte bereitstehen, die ihren Weg zwischen den Instituten verkürzen und die Pausen verlängern sollen. Nach dem Vorbild der allseits bestens bekannten, da lange Zeit vor dem Loeb platzierten Aktion «Bern rolls», will die SUB neu allen Interessierten tageweise Kickboards zur Verfügung stellen.

Der Vorstand erklärt begeistert: «Das trendige und leichte Kickboard bietet sich optimal als Transportmittel für unsere StudentInnen an: Das silberne Gefährte ist nicht nur wenig und ökologisch, sondern auch unkompliziert und praktisch, da es dank der ausgeklügelten Faltechnik problemlos in den Vorlesungsraum oder in die Mensa mitgenommen werden kann!»

Als Standort für die Kickboard-Ausleihe stellt die Stadt Bern grosszügigerweise zwei Schalter in der Schanzepost zur Verfügung. Diese sind ab dem 22. Oktober jeweils von Montag bis Freitag, 8.00 - 19.30 Uhr geöffnet. (Depot: Ausweis und Fr. 20.–)

Kreuzworträtsel



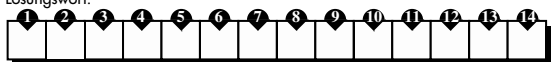
Horizontal

- 2 so viele Weltwunder gibt es
- 6 Umsteige Flughafen
- 8 virtuoser Stahlkonstrukteur
- 9 YB spielt jetzt wieder in der Obersten
- 10 moderner Wegzoll
- 11 prominente Schweizerin auf dem Feldzug für die UNO
- 14 eine Alternative zum direkten Weg
- 18 zurück
- 19 Bärendreck
- 21 findet statt
- 23 französische Film-«Fee», welche endlich auch das deutschschweizer Publikum begeistert
- 24 Farbe des Redens
- 25 mathematisches Fachgebiet
- 26 kleines Beiboot
- 28 so viele Sinne haben gewöhnliche Menschen
- 29 treue Begleiter über viele Kilometer
- 31 landschaftlich grün, staatlich neutral
- 32 rannte Ende 90er durch Deutschlands Hauptstadt
- 33 nach Aufspaltung der rww-Fakultät neue Bezeichnung für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Senkrecht

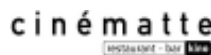
- 1 vor 1979 hiess sie EG
- 3 verschwindet aus dem Stadtlogo, falls er nicht gerettet wird
- 4 grosse Motorschaukel
- 5 geschleifter Betonkoloss in Bern
- 7 Studentendoping
- 9 Leuchtgerät
- 12 in der Schweiz häufig anzutreffende, glühende Französin
- 13 neues SUB-Vorstandsmitglied
- 15 protestantische Hochburg in der Schweiz
- 16 Konjunktion oder Grenzfluss
- 17 fremder sprachlicher Federschmuck
- 20 Downtown Switzerland?
- 22 Standeszeichen, das am Finger getragen wird
- 25 Warnton
- 27 Vorbild
- 30 der Beitritt schlechthin

Lösungswort:



Name:
Adresse:

Auf den/die GewinnerInnen wartet ein Eintritt in die



Lösung vom unikum 87: «Ritze»

ein senden an unikum, in den Briefkasten des SUB-Häuschens werfen oder mail an unikum@sub.unibe.ch
Einsendeschluss: 15.10.2000

Der Eintritt in die cinémate vom unikum 87 geht an:
Elena Anton, Bern